

Lüdenscheider Zeitung.

Amtlicher Anzeiger

für den Kreis Altena.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage.
Preis pro Quartal frei in- geliefert M. 1.50
Durch die Post be- ter abgeholt „ 1.50
Durch den Bri „ s gebracht „ 1.92



Anzeigen werden bis spätestens 9 Uhr Vorm. erbeten.
Preis für die 5 gespaltene Garmondzeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklamen 30 Pfg.
Die Expedition befindet sich: Friedrichstraße 91.

Druck u. Verlag von Tilsenkamp & Ruhl in Lüdenscheid.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Häffcke in Lüdenscheid.

Nr. 289.

Dienstag, den 10. Dezember 1907.

40. Jahrgang.

Erstes Blatt

Die Reden des Fürsten Bülow in französischer Beleuchtung.

Die Etatsdebatten des Reichstags, vornehmlich die Reden des Fürsten Bülow, bilden fortgesetzt den Gegenstand lebhafter und interessierter Erörterungen in der Pariser Presse. Allgemein kommt dabei ein Gefühl der Bewunderung für die oratorische Energie zum Ausdruck, mit welcher der Reichskanzler seine Politik vertritt. „Drei Reden in zwei Tagen“, schrieb z. B. der „Gaulois“, „noch niemals hat Herr v. Bülow eine ähnliche rednerische Fülle gezeigt. Wir haben keinen Anlaß, uns darüber zu beklagen; haben wir es ihr doch zu verdanken, daß wir nunmehr die Ansichten des Kanzlers über eine Menge von Fragen der inneren und äußeren Politik Deutschlands kennen.“ Das wichtigste ist für die Franzosen nach wie vor die Haltung des Fürsten Bülow zur Marokkofrage. Man erwartete, verriet der „Radical“, mit wohlgegründeter Neugier die Erklärungen des Reichskanzlers zur marokkanischen Frage; diese Erklärungen kennen wir jetzt, und wir stehen nicht an zu sagen, daß sie in höchstem Grade beruhigend sind. Die Rede des Fürsten Bülow, sagt dies einflussreiche Blatt abschließend, ist ganz auf den Frieden, ganz im Sinne der besten Beziehungen gestimmt, die zwischen uns bestehen können, hinsichtlich Marokkos — darum allein handelt es sich hier. Dies festzustellen, war wohl der Mühe wert. Bemerkenswert ist auch die Nuance, welche der im royalistischen Fahrwasser schwimmende „Gaulois“ seiner Betrachtung über denselben Gegenstand gibt: „Die Rede des Kanzlers ist erfreulicher Weise zwar frei von allen verletzenden Spitzen, sie ist jedoch nicht mehr, nicht weniger beruhigend als die früheren; sie bestätigt lediglich die der marokkanischen Frage gegenüber eingenommene Haltung, die sich in der Formel bringen läßt: Zustimmung mit allem Vorbehalt. Und ich gestehe andererseits: wenn eine Persönlichkeit von dem Gewicht und der Bedeutung des Reichskanzlers in dieser selben Rede nicht verifiziert, Deutschland hätte ebenso wenig um Marokko den Krieg erklärt wie 1870 um die spanische Thronkandidatur, so ist man berechtigt, sich unruhig zu fragen, wo bei ihm die Ironie aufhört.“

Wieder andere Eindrücke hat die „Aterne“ gewonnen: „Die Gelegenheiten, die dem Fürsten Bülow günstig, um der Welt zu zeigen, daß die äußeren Ereignisse wie die skandalösen Vorfälle am Hofe sein Ansehen nicht getroffen, seine Autorität nicht gemindert haben. Seine leichte, vertrauliche Beredsamkeit ist nicht mit vorsichtigen Klünsten gepolstert, wie es andere auswärtige Minister lieben. Man hat den Eindruck, daß Herr v. Bülow geradeaus schreibt, bald lebenswürdig und lächelnd, bald mit gebieterischer Entschlossenheit. Was er sagt, das denkt er auch. Aber natürlich sagt er nicht alles, was er denkt.“

Recht beachtenswert sind auch die Mitteilungen, die man von den Äußerungen des Kanzlers über den „König Demos“ in verschiedenen Blättern auf die französischen Zustände gemacht findet. Selbst ein Blatt wie die „Republique Française“ erklärt den französischen Wählern, daß auch sie alle die ironischen Worte verdienen, die der Kanzler im Reichstage über die Umschneidung der Massen gesprochen hat. Und es ist wiederum der „Gaulois“, der der französischen Demokratie die höchsten Wahrheiten jagt: „Deutschland, so beginnt dieser gallische Artikel, hat, wie Frankreich zum Premierminister — dort nennt man das einen Kanzler — einen geistvollen Mann. Man braucht nicht zu betonen, daß der eine mehr, ja zuviel Pariser ist. Dafür ist der andere mehr Staatsmann. Beide sind übrigens sehr modern in der Art, ihre Ansichten zu entwickeln und ihre Gedanken mitzuteilen. Man muß zugeben, daß Herr v. Bülow den mühslichen Fragen nicht aus dem Wege geht; unser Ministerpräsident sollte sich daran ein Beispiel nehmen. Der Kanzler spricht selbst im Reichstage mit aller Offenheit von jener Kamarilla, über welche die Regierungsorgane ein vorsichtiges Schweigen breiteten. Herr v. Bülow bestreitet ihren Einfluß, er trägt den Kampf in Feindesland und klagt in lebhaften Ausdrücken die Massenkomarilla an, deren Haupt Herr Bebel zu sein scheint. Diese Komarilla ist in der Tat gefährlicher als die andere, und Frankreich leidet täglich unter ihrem verberberischen Einfluß. In Deutschland besteht die Komarilla — wenn sie überhaupt vorhanden ist — nur am Hofe. Sie kann auf den Geist des Herrschers einwirken, aber sie vermag sich nicht an den Platz des Herrn zu setzen und seinen Willen aufzuheben. Bei uns verdrängen sich die Komarillen ins Unendliche. Jeder republikanische Abgeordnete hat die feine, sie diktiert ihm ihre Befehle und leitet ihn fast ganz nach ihrem Willen. Die Senatoren sind in der gleichen Abhängigkeit, die Minister auch, selbst Herr Fallières, jedoch erkenne ich an, daß dies von minderer Bedeutung ist. Die Komarillen herrschen in allen französischen Gemeinden, und die Unterpräfekten sind ihre ergebensten Diener; sie sind in den meisten Fällen von Götzen und Begierden bestimmt und bekümmern sich nicht um die Interessen des Landes. Die Komarilla ist die große Wunde unserer Demokratie; sie umschleicht und fesselt das französische Volk und wird es schließlich erschlagen, wenn nichts sich ereignet, um ihre Macht zu brechen.“

Das sind Stimmen, die man beachten darf; sie haben, wenn man will, für deutsche Leser etwas Tröstliches.

Deutsches Reich.

Liebkecht, Gaden, Gacke.

Wie die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ an der Spitze des Blattes mitteilt, sei es infolge des Schlußes der Etatsberatung nicht dazu gekommen, mehrere unrichtige Behauptungen über

die Strafprozesse, die in letzter Zeit die Öffentlichkeit besonders lebhaft beschäftigt haben, im Reichstage selbst zu berichtigen. Das offiziöse Blatt unterzieht sich jetzt dieser Aufgabe, indem es, wie folgt, schreibt:

Die Anklage gegen den Rechtsanwalt Liebknecht wegen Hochverrats ist von dem Oberreichsanwalt als dem dazu allein zuständigen Beamten aus eigener Entschliebung erhoben worden. Weder die preussische Justizverwaltung, die zu einer Einwirkung auf den Oberreichsanwalt gar nicht befugt ist, noch irgend eine andere Stelle hat daran irgend einen Einfluß geübt.

Die Ueberrahme der Verfolgung in dem Prozesse Liebknecht-Gaden seitens der Staatsanwaltschaft beruht auf völlig selbstständiger und von keiner Seite beeinflusster Entschliebung der preussischen Justizbehörde. Sie mußte erfolgen, nachdem der Gang des Verfahrens vor dem Schöffengericht klar ergeben hatte, daß das öffentliche Interesse an dieser Sache in hohem Maße beteiligt war. Nachdem die Staatsanwaltschaft dem Gerichte angezeigt hatte, daß sie die Verfolgung übernehme, hat letzteres, der Rechtsprechung des Reichsgerichts folgend, das Verfahren eingestellt. Für die Staatsanwaltschaft war hiernach das weitere Vorgehen vorgezeichnet, es konnte nur in der Einleitung eines neuen Verfahrens bestehen.

Endlich ist der ebenfalls mehrfach besprochene Fall Gacke dahin klarzustellen, daß Gacke von der gegen ihn wegen unbefugter Führung des Titels „Oberst“ erhobenen Anklage allerdings in zwei Instanzen freigesprochen, daß aber diese Freisprechung von dem obersten Gerichtshofe, dem Kammergerichte, lediglich wegen eines formellen Mangels bei der Bekanntmachung der ehrengerichtlichen Entscheidung aufrechterhalten worden ist. Nachdem Gacke auch nach Behebung dieses Mangels den Titel „Oberst“ weitergeführt hat, ist ein neues Verfahren gegen ihn eingeleitet worden. In diesem Verfahren ist in erster Instanz Freisprechung, in zweiter Instanz aber Verurteilung erfolgt.

Wassermann über die Blockfrage. In Hamburg sprach in einer von mehr als 1500 Personen besuchten Versammlung, die der dortige Reichstagswahlverein einberufen hatte, der national-liberale Führer Ernst Wassermann über die Politik des Reiches. Er sprach dabei auch über die Inaugurierung der Blockpolitik und führte dann aus:

„Eine schwierige Sache ist diese geänderte Politik gegenüber der Politik der hinter uns liegenden Jahre, und man kann, wenn man billig denkt, nicht verlangen, daß ohne weiteres, ohne Reibungen und Schwierigkeiten, diese Politik funktioniert und so kam es bei der ersten Lösung des Reichshaushaltsetats zu manchen Unstimmigkeiten in den Kreisen der Parteien, die sich im Block zusammengefunden haben, aber auch zu manchen mehr oder weniger scharfen Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen des Blocks und Vertretern der Verbündeten Regierungen. Daraus wurde mit einem Male das, was die Presse kritisch genannt hat. Man sprach von dem Rücktritt des Reichskanzlers und dem Zerfall des Blocks. Diejenigen, die auf ein rasches Auseinanderfallen des Blocks und den Rücktritt des in den Kreisen des Zentrums vielgehassten Reichskanzlers gehofft haben, sind enttäuscht, und ich hoffe, daß diese Enttäuschung eine langwährende sein wird, daß der Block dauern wird. (Bravo.) Diese Unstimmigkeiten führten dazu, daß wohl in dem leitenden Staatsmann der Gedanke Stärke gewann, daß in der gegenseitigen Auseinandersetzung der Blockangehörigen und des Blocks mit den Ministern die keine des Zerfalles liegen und daß Wandel geschaffen werden muß, und daraus entwickelten sich die Vorgänge, daß gestern die Erklärungen der Blockführer erfolgten, die das Verhältnis zu der Blockpolitik erneut enthalten.“

Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes werden in noch weiterem Maßstabe als bisher ihre gesellschaftlichen Übungen in größeren Kreisverbänden ableisten. Es sollen, der „Mil.-Pol. Korrespondenz“ zufolge, bei jedem Armeekorps im Jahre 1908 ein Reserve-Infanterie-Regiment und eine Reserve-Feldartillerie-Abteilung auf 1 Tage zur Einziehung gelangen. Ferner werden bei denjenigen Infanterie-Regimenten, die nur zwei Bataillone haben, für die Manöver durch Einziehung von Reservisten auf die Dauer von 28 Tagen dritte Bataillone aufgestellt werden. Die im vorigen Jahre bereits verabschiedete vorgeschriebene Ausbildung der Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie-Jäger und Schützen auf Truppenübungsplätzen soll, da sie sich auf bewährt hat, 1908 nach den gleichen Grundsätzen fortgesetzt werden.

Die feindlichen Königsöhne.

Ein Belgrader Sonderberichterstatter des Pesther Lloyd beschäftigt sich mit den Verhältnissen am serbischen Hofe und namentlich mit der Anwartschaft, die zwischen den beiden jugendlichen Söhnen des Königs Peter herrscht: „Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich unumwunden behaupte, Prinz Alexander sei vor einiger Zeit in aller Eile nach Petersburg befördert worden, weil sich sein Verhältnis zu seinem Bruder, dem Thronfolger Georg, unheilvoll gestaltet hat. Vor der schließlichen Abreise soll allerdings eine „Versöhnung“ stattgefunden haben; trotzdem steht es fest, daß sich die beiden Brüder nach wie vor feindselig gegenüberstehen. Nun wird man auch die von derselben verbrecherischen Seite in Umlauf gesetzten tollen Gerüchte über den serbischen Thronfolger auf das gebührende Maß zurückführen können. Kronprinz Georg ist zweifellos ein temperamentvoller, vielleicht auch ungestümer Jüngling. Der gewese serbische Minister und Gesandte in London, Ljudevit Mijatović, der eben deshalb pensioniert in London lebt, hat während der letzten Balkanausstellung in der englischen Hauptstadt die Bekanntschaft des Thronfolgers gemacht und war ihm, während seines Londoner Aufenthaltes nicht von der Seite ge-

wichen. Seine Eindrücke sagte dieser jetzt offenbar unparteiische Staatsmann in einem kürzlich verfaßten und veröffentlichten Satz zusammen: „Ich hatte einen Kiesel erwartet und stieß auf einen Diamanten, allerdings einen — ungeschliffenen.“ Der ungeschliffene Diamant wird sich schleifen lassen, das wollen aber diejenigen verhindern, die daran kein Interesse haben und deren Benehmen ihn empört und mitunter außer Rand und Band gebracht haben möchte. Der Prinz verwehrt sich nämlich in erster Reihe dagegen, daß ihn die Herren Mörder bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit daran erinnern, daß die Karageorgiewitschs ihren Thron ihnen zu verdanken haben. Der Prinz bewahrt sich mit aller Entschiedenheit dagegen, daß ihn dieselben Herren Mörder zu ihrer Kreatur gestalten. Der Prinz ist ganz Soldat, er beschäftigt sich mit Vorliebe mit militärischen Wissenschaften. Ihn empört die Unwissenheit und Verkommenheit gewisser Offiziere. Als kürzlich einer der Mörder des Königs Alexander Einzelheiten über seine Selbsttaten zum Besten gab, unterbrach ihn der Prinz mit der scharf betonten Frage: „Und Du bist noch immer herrlicher Offizier?“ „Enttäuschung“ rief auch eine Bemerkung des Prinzen hervor, wonach es ihm gleichgültig sei, wenn sein Vater den Thron zu verdanken habe, ihm gebühre er nach dem „Wortlaute der serbischen Verfassung“. So wächst denn die Opposition gegen den Thronfolger in „Hoffreien“ von Tag zu Tag. Die „Begner“ gehen so weit, den Prinzen nicht grüßen zu wollen. In diesem Falle übt er Selbstjustiz. Er haut los, wie es „einem Soldaten geziemt“. Die Rohen und Ungebildeten behandelt er „en canaille“. Die heutigen Wächter König Peters haben einen König, den sie ebenso bewachen sollten, umgebracht. Darin erblickt der Thronfolger von Serbien ein schändliches Verbrechen. Dabei stellt er sich auch die Frage: Quis custodiet custodes ipso? und meint, er sei dazu berufen. Grund genug, um die Betroffenen schon jetzt zur Gegenaktion zu veranlassen. Diese Gegenaktion begann mit einer planmäßigen Verhetzung der beiden Brüder. Dem Prinzen Alexander wurde zugesichert, daß der Thronfolger ob seines ungetrübten Temperaments regierungsunfähig sei, und daß daher ihm die Aufgabe zufalle, den serbischen Thron dem Geschlechte der Karageorgiewitschs zu erhalten. Selbstredend unterließ man nichts, was geeignet schien, Mißtrauen und Feindseligkeit zwischen den beiden Brüdern zu erregen. Sie kamen hart aneinander. Ihr Verhältnis wurde von Tag zu Tag unhaltbarer. Einer der Prinzen soll von Raim und Abel erzählt haben. Dem besorgten Vater blieb nichts anderes übrig, als sie einzuweisen voneinander zu trennen. Prinz Alexander studiert in Petersburg. Immer rechnen die Ränkeschmiede auch mit der Möglichkeit einer aufrichtigen Versöhnung, zu der es ja kommen muß, sobald die beiden königlichen Jünglinge das schändliche Spiel durchblicken. Eben deshalb wurde auch der tertius gaudens ausfindig gemacht. Es ist der Neffe des Königs und Sohn des Prinzen Arsen Karageorgiewitsch aus dessen Ehe mit seiner geschiedenen Gemahlin, einer Demidow-San-Donato. Er soll von seiner Mutter ein Vermögen von einigen Millionen ererbt haben dürfen (?). Der Vater ist ein bekannter Lebemann und weiß, wenn ich nicht irre, auch jetzt in Paris. Der kleine Bant wohnt im Konak. Er ist gefälliger, lebenswürdiger und geschmeidiger als seine beiden Vettern. Das bekannte Intrigen-Netz beginnt sich bereits um ihn zu spannen. Prinz Arsen ist russischer Offizier, hat den japanischen Krieg mitgemacht und soll mit russischen Hoffreien Nahrung haben. Darauf pochen die Ränkeschmiede. Der neue Kurs hat in Serbien keinen Wandel geschaffen. Alles ist beim alten geblieben.“

Von Nah und fern.

Hattungen, 7. Dez. Eine böse Nacht verlebte der Agent W. von hier. Er wollte des Abends an der Diergardtschen Fähr, gegenüber der Eisenbahn-Haltestelle Burg Mankenstein, in einem Nachen über die Ruhr setzen, wurde aber von der Strömung fortgerissen und über das Wehr getrieben, hinter dem er liegen blieb und, da alle Hilferufe ungehört verhallten, die ganze kalte Nacht hindurch sitzen bleiben mußte, bis am anderen Morgen in der Person des Polizeiergeanten Gröber ein rettender Engel erschien. Herr Gröber war zwar in Ermangelung eines Nachens außer Stande, den von der Wellen Lücke verschlagenen und vor Kälte zitternden Mann aus seiner ibleen Lage zu befreien; immerhin konnte er ihm den Weg zeigen, auf dem sich nach einem Wande durch die kalten Glutten ohne Lebensgefahr das rettende Ufer erreichen ließ. Soffentlich hat die böse Nacht keine schlimmen Folgen für die Gesundheit des Herrn W., um dessen Ausbleiben seine Angehörigen nicht wenig besorgt gewesen sind.

Gebelsberg, 8. Dez. Eine Millionenüberschreitung bereitet dem Kreise Schwelm schwere Sorgen. Bei den drei vom Kreise in den letzten Jahren ausgeführten Bauderwerken Kreisbahns, Wasserwerk und Elektrizitätswerk sind erhebliche Ueberschreitungen zu verzeichnen. Beim Kreisbahns beträgt die Ueberschreitung 18 000 Mark, beim Wasserwerk 200 000 Mark und beim Elektrizitätswerk schließlich die enorme Summe von 978 000 M. Zur Deckung dieser Ueberschreitungen in Höhe von insgesamt 1 196 000 Mark soll eine Anleihe von 1 230 000 Mark aufgenommen werden. Da Gebelsberg als größte Gemeinde des Kreises erheblich interessiert ist, so kam es anlässlich der Bekanntgabe dieser Mehrausgabe zu erregten Erörterungen, zumal als feststehend betrachtet werden muß, daß das Elektrizitätswerk große Zuschüsse erfordern wird. Die Stadt vertritt den Standpunkt, daß Ausfälle aus gewerblichen Unternehmungen nicht auf die Gemeinden abgewälzt werden können und verlangt eine andere Tarifierung.

Gebelsberg, 7. Dez. Einen dreifachen Schwindel verübte heute mittag gegen 12 Uhr zwei Frauen aus Dortmund in hiesiger Stadt. Sie betraten zusammen den Laden des Spezerehändlers W. von hier. Während die eine der beiden Frauen sit-

10 Pfennig Wurst forderte, bot die andere Frau der Ehefrau des H. Weichselgeld an. Beim Wechseln des Geldes ließ die andere Frau einige Mark in ihrer Tasche verschwinden. Beim Nachgählen des Geldes bemerkte Frau B. sofort den Diebstahl und benachrichtigte einen gerade vorbeigehenden Polizeibeamten. Diesem gelang es, die beiden Frauen festzunehmen, während die Ehefrau, die bei dem Vorfall „Schmied“ gestanden hatten, sich der Verhaftung durch die Flucht entzog. Die verhafteten Frauen wurden nach dem Amtsgerichte in Schwelm überführt.

Elberfeld, 7. Dez. Den Erstigungstod erlitt der Gändler Eduard Jodel. Er war vor der Zimmertür seiner Wohnung zu Fall gekommen und zwar so unglücklich, daß er mit dem Gesichte in seine Mütze fiel. Da Jodel angetrunken war und sich nicht zu erheben vermochte, auch niemand da war, der ihn aus seiner gefährlichen Lage befreien konnte, starb er den Erstigungstod. Er wurde am anderen Morgen von den Hausbewohnern als Leiche aufgefunden. — Gestern abend bemerkte ein Straßenbahnfahrer, wie aus der Wohnung des Zuschneiders Burkhardt Rauch herausströmte. Da er die Zimmertür verschlossen fand, schlug er sie ein und fand das Zimmer voller Rauch. In der Nähe der Tür lag das 5 Jahre alte Mädchen des Burkhardt in schwer verbranntem Zustande tot auf dem Boden, während zwei weitere jüngere Kinder halb erstickt im Zimmer lagen. Den verbrannten Hausbewohnern gelang es, die beiden letztgenannten Kinder ins Leben zurückzurufen. Das verbrannte Kind hatte anscheinend mit Papier am Ofen gespielt. Die Mutter der Kinder war kurz vorher weggegangen, um Einkäufe zu machen, und hatte die Kinder in dem verschlossenen Zimmer zurückgelassen.

Wiesbaden, 7. Dez. Der Aberglaube ist bekanntlich international. Allgemein gilt die Zahl 13 als Unglückszahl, und so auch in unserer Nassau. In keinem der vielen Badehäuser findet sich eine Badegasse, die die Nummer 13 führt. In den meisten Wiesbadener Kurhotels, wie auch in den übrigen nassauischen Kurorten ist an Stelle der Zimmernummer 13 stets 12a gesetzt. Bemerkenswert ist nun, daß auch der preussische Fiskus diesem internationalen Aberglauben Rechnung getragen und in den fiskalischen Badeanstalten, zum Beispiel in Rangschinbach, die Badegasse 13 beilegt und an ihre Stelle 12a gesetzt hat.

Berlin, 8. Dez. Das Verschwinden einer Offiziersfrau beschäftigt seit acht Tagen die Polizei. Bei einer Familie B. in der Mohrstraße 36 wohnte die Frau Oberleutnant Irene Köstler. Colberg geborene Satten-Edhardt-Wehrschuppe. Im vergangenen Monat reiste Frau B. nach Dresden und besuchte dort ihre Freundin, eine Frau von Dergel in der Sedanstraße 31. Am letzten Sonnabend fuhr sie von Dresden ab, um wieder nach Berlin zurückzukehren. Hier ist sie aber bisher noch nicht eingetroffen. Dieser Tage traf aus Paris die telegraphische Nachricht ein, daß die Verschwundene dort gesehen worden sei. Das Telegramm war aber allem Anschein nach fingiert. Die Ermittlungen der Polizeibehörden nach der Vermissten, die erst im 24. Lebensjahre steht, hatten keinen Erfolg.

Dresden, 6. Dez. In die Totenkasse des St. Pauli-Friedhofes wurde vor einigen Tagen ein Toter gebracht, dessen Ableben ein Arzt bescheinigt hatte. Er wurde zwischen die anderen Verstorbenen aufgebahrt und dann die Halle, wie üblich verschlossen. In der Nacht ist nun der Scheintote, ein Fleischermeister, an dem in einer ärztlichen Privatklinik eine Operation vollzogen worden war, bei deren Ausführung die Markose seinen Tod scheinbar herbeigeführt hatte, wieder erwacht, und hat in dem Glauben, sich in seinem Bett zu befinden, die Hand nach seiner Gattin ausgestreckt. Diese Hand berührte aber das eiskalte Gesicht eines Toten und durch den Schreck erlangte der Erwachte das volle Bewußtsein zurück. Er lärmte nun solange, bis man ihn hörte. Schreckensbleich trat der Totenbettmeister in die Halle, wo er von dem erregten Manne über den Vorgang aufgeklärt wurde. Der Fleischermeister wurde unverweilt nach dem Stadttrankhanse überführt, wo er dann am Tage darauf tatsächlich verstorben ist.

Losheim (Kr. Merzig), 7. Dez. Mit strahlendem Gesichte erschien dieser Tage auf dem hiesigen Bürgermeisterramte ein Mann aus B., einem Orte des hiesigen Standesamtsbezirks und meldet, beglückwünscht von allen Anwesenden, die Geburt seines liebsten Sohnes an. Der Geburtsfall wurde eingetragen in das Register. Da wird der Standesbeamte durchs Telefon angerufen und zur unbeschreiblichen Seiterkeit der Versammelten läßt die Hebamme dem glückverwünschten Vater sagen, er möge das Kind nicht Peter Josef — so war es bereits eingetragen — nennen, sondern Susanna, es sei nämlich ein Mädchen. Tableau!

Lokales und Allgemeines.

Lüdenscheid, den 10. Dez.

Die Verhaftung des Altkamer Kufmachers.

Ueber die Verhaftung des mutmaßlichen Mörders berichtet die „Gagener Ztg.“ wie folgt:

Der mutmaßliche Mörder der Hedwig Hartmann von Gaggen, der 40jährige Waldbauarbeiter Franz Gasse in Lenhausen, wurde am Samstag nachmittag von dem Gendarmen Augerer in Springhausen bei Meschede verhaftet. Der Gendarm erkannte

Gasse als diejenige auf dem Wagen neben einem Mädchen saß. Er ließ den Wagen ruhig fahren und folgte ihm unauffällig. Gasse machte, als seine Festnahme erfolge, nochmals einen Fluchtversuch, wurde aber, als er etwa 500 Schritte gelaufen war, von Arbeitern der elektrischen Zentrale wieder ergriffen und dann gefesselt. Wie uns aus Lenhausen mitgeteilt wird, hat der Gendarm A., der Gasse jetzt festnahm, ihn seinerzeit auch in Meschede verhaftet, wegen des vor 8 Jahren verurteilten Mordes zweifachen Verhautes und Zinnentrop. Die uns sofort telephonisch mitgeteilte Verhaftung wurde von uns durch Aushang am Fenster unserer Expedition und durch Extrablätter bekannt gegeben und verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Eine ständig wachsende Menschenmenge fand sich am Bahnhof ein, um die Einlieferung Gasses zu erwarten. Dieser traf mit dem 5.45 Uhr hier einlaufenden Zuge ein. Unter Bedeckung eines starken Polizeiaufgebots wurde er, die Hände auf dem Rücken gefesselt, zum Gefangenentransportwagen geführt, den man bis zum Eingang des Lüdenscheider Bahnhofs vorfahrgelassen hatte. Die Versuche der Menge, die sich in lauten Verwünschungen erging, an dem Verhafteten Volkszorn zu üben, scheiterten an den unzufälligen Vorkehrungen unserer Polizei. Die diesen rasch zum Wagen brachte und ihn unter sicherer Bewachung in das Gerichtsgefängnis überführte.

Einem Privattelegramm zufolge hat Gasse eingestanden, an dem Tage der Mordtat bei der Frau Hartmann gewesen zu sein und sich auch später mit der Hedwig Hartmann entfernt zu haben. Er gibt weiter an, es habe sich dann ein ihm unbekannter Stellenvermittler zu ihnen gestellt, mit dem die Hedwig Hartmann sich von ihm getrennt habe.

It Gasse der Mörder? Bekanntlich lag von der Kleidung des bei der Witter der Ermordeten am Milchhäuschen erschienenen Mannes eine ziemlich genaue Beschreibung vor. In der Wohnung Gasses wurden nun ein Leberzieher und ein Schlipf sowie ein schwarz und weiß gestreiftes Hemd beschlagnahmt, und diese Sachen von den beteiligten Zeugen mit Bestimmtheit als diejenigen wiedererkannt, die der betr. Mann getragen hat. Ein steifer Hut und Schirm, die er gleichfalls trug, fanden sich in der Wohnung nicht mehr vor. In einer Bruttokasse des Leberziehers fanden sich mehrere Zigarren, die der Wirt Alberts-Altena bestimmt als diejenigen wiedererkannte, die der Begleiter des Mädchens bei ihm entnommen hatte. Eine der Schwestern hat erklärt, daß Gasse am Montag früh fortgegangen und erst am Dienstag nachmittag wieder nach Hause zurückgekehrt sei. Am Samstag und gestern hat schließlich die Gegenüberstellung der Mutter der ermordeten Hartmann und der übrigen in Frage kommenden Zeugen stattgefunden. Die Mutter, die längere Zeit mit ihm gesprochen und verhandelt hat, erklärte mit Bestimmtheit in Gasse den Mann wieder zu erkennen, der ihre Tochter engagiert und begleitet hat. Beim Anblick des Gasse rief die unglückliche Mutter aus: „Das ist der Lump!“ und brach dann zusammen. Auch die übrigen Zeugen erkannten in ihm mehr oder minder bestimmt den Begleiter des Mädchens wieder. Zu berücksichtigen bleibt dabei, daß Gasse sich den Schnurrbart abgenommen hat und daß er infolge der auf ihn veranfalteten Jagd der letzten Woche im Gesicht etwas schmaler geworden ist. Gasse selbst beteuert entschieden, die Tat begangen zu haben. Wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens hat er bereits eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren verbüßt, die ihm vor acht Jahren vom Schwurgericht in Arnsberg zudiktirt worden war. Wie erzählt wird, soll der Verhaftete im Gefängnis jegliche Nahrungsaufnahme verweigern.

Postpersonalien. Versteht sind die Postassistenten Burdard von Hericheld nach Lüdenscheid, und Lohmecke von Ramsbeck nach Lüdenscheid.

Prämiiert. Bei der am Sonntag in Altena stattgefundenen Vogelzucht- und Kanarienausstellung erhielten von Lüdenscheid folgende Auszeichnungen: Ferdinand Rentrop 5. Ehrenpreis, Berechtigung zur großen goldenen Medaille, Emil Stute 3. Ehrenpreis, Berechtigung zur großen goldenen Medaille für ausgestellte Vögel, ferner Fr. Heisterberg, Diplom zur silbernen Medaille; für eine Kollektion Käfige, ausländische Vögel, Utensilien, Samereien, Mischeln usw.

Die Versendung mehrerer Pakete mittels einer Postpaketadresse ist für die Zeit vom 10. bis 25. Dezember sowohl im innern deutschen Verkehr als auch im Auslandsverkehr nicht gestattet.

Ueber die am besten zutreffende Antwort der Frage „Wer freut sich am meisten auf Weihnachten?“ hat man sich schon öfter geirrt, obwohl hierüber eigentlich gar keine Meinungsverschiedenheit bestehen sollte, jedenfalls nicht zu bestehen braucht. Die kleinen Kinder haben ein sehr großes Anrecht auf die Weihnachtsfreude, ein noch größeres aber die „großen Kinder“, die jungen Mädchen von tauflend Wochen — mit Spielraum nach oben und unten —, die zum „Fest“ sich vom „Nacht“ Anspruch den Brauttag bescheiden lassen, also Braut werden wollen. Daß sie noch froher sind wie die Jugend, ist nur berechtigt; die kleinen Kinder bleiben am Ende auch zu Weihnachten auf der Erde, aber die jungen Bräute sind wie im Himmel, und da müssen sie etwas voraus haben. Es gibt viele historische und andere Dokumente von hohem „Interesse und bedeutendem Wert, aber alles kostbare auf diesem Gebiete verschwindet doch vor dem Verlobungsbuch resp. der Karte, auf der zu Weihnachten glückwünschende Augen ruhen. Lang ist's ja meist her, denn auch in unserer modernen Verlobung verstärkt, daß der erste heimliche Seufzer zum festen Verlobnis verstärkt, daß der erste heimliche Seufzer erklänge, aber nun wird auch alles weit, Weihnachten bringt eine Unmenge von erfreulichen Familien-Nachrichten. Natürlich wird die Freude noch verstärkt durch sinnige Überraschungen, die ihre Finger herstellen. Es ist schon so oft das Kapitel der „weiblichen Handarbeiten“ mit Spott bedacht, genau so, wie das der „Schwiegermütter“. Aber warum alles Reden? Gabe es keine Schwiegermütter, gäbe es auch keine Bräute und Frauen, und da es keine männlichen Handarbeiten geben kann, haben doch die weiblichen ihre Daseinsberechtigung. In unseren Tagen wird schon genug alles nach der Mode uniformiert; lassen wir Jedem sein Recht auf Ernteten auf Freude, es tut nie gut, sich in Familienangelegenheiten zu mischen. Und solche Überraschungen sind Familienjachen!

*** Für Sparer.** Eine von dem sparenden Publikum sehr zu schätzende Einrichtung wird neuerdings von den öffentlichen, dem deutschen Sparkassenverbande angehörigen Sparkassen allgemein getroffen. Die Sparkassen besorgen nämlich beim Wegzuge eines Sparers auf dessen Wunsch die Uebertragung des Sparguthabens auf die Kasse seines neuen Wohnortes ohne Unterbrechung der Zinsen und ohne Kosten für die Sparer. Die Vorteile für den letzteren bestehen nicht allein darin, daß die Verzinsung nicht unterbrochen wird und Auslagen nicht entstehen, sondern auch weiter darin, daß er je nach Belieben bei der Kasse seines alten oder seines neuen Wohnortes die Ueberweisung beantragen kann, wodurch Zeit und Weitläufigkeiten erspart werden. Fehlt es z. B. dem Sparer bei seinem Verzuge an der nötigen Zeit, den Gang zur Sparkasse zu verrichten, so begibt er sich demnächst an dem neuen Wohnorte zur Kasse und beantragt dort unter Vorlegung des Sparbuchs die Ueberweisung seines Guthabens; es wird ihm eine Bescheinigung über die Einlieferung des Buches ausgehändigt und alles andere besorgen dann die Kassen untereinander.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Varmen. Dienstag, den 10. Dez. Die Puppenfee und Das süße Gift. — Mittwoch, den 11. Dezember: Die Puppenfee und Martha. — Donnerstag, den 12. Dezember: Die Puppenfee und Händel und Gretel. — Freitag, den 13. Dezember: Rühlfest. — Samstag, den 14. Dezember: Al-Hel-derberg. — Sonntag, den 15. Dezember: Die lustige Witwe und Hans Seiling. — Montag, den 16. Dezember: Der Kaufmann von Venedig.

Stadttheater Elberfeld. Dienstag, den 10. Dezember: Die lustige Witwe. — Mittwoch, den 11. Dezember: Die Weistinger von Nürnberg. — Donnerstag, den 12. Dezember: Die Jungfrau von Orleans. — Freitag, den 13. Dezember: Die lustigen Weiber von Windsor. — Samstag, den 14. Dezember: Der Lehrer von Seespitz. — Sonntag, 15. Dezember, nachm.: Bergfer'n. Abds.: Der zweite Schatz.

Aus den Kreisen Altena und Iserlohn.

(1) **Halber, 9. Dez.** In unserem Orte werden nach dem Beschlusse der Gemeindevertretung die Straßen in Zukunft folgende Namen führen: Berlinerstraße, Amtsstraße, Frankfurterstraße, Serpienerweg, Südstraße, „Gelle“, Köhlerstraße, Talstraße, Röhlfest, Kronprinzenstraße (in dem in dieser Straße gelegenen, jetzt Herrn August Wipperfurth gehörenden Hause liegt der spätere König Friedrich Wilhelm 4., als er im Jahre 1888 als Kronprinz Halber besuchte, ab), Elberfelderstraße, Sagenstraße, Kirchplatz, Kirchstraße, Gartenstraße, Friedhofstraße, Hochstraße, Jägerstraße, Langenscheidterweg, Haus Seide, Schwarzenbach. In Schalksmühle wird man folgende Straßennamen in Zukunft finden: Hühnerstraße, Bahnhofstraße, Wirthstraße, Wipperfurthweg, Röhlfest, Kirchgasse, Bergstraße, Hochstraße, Viktoriastraße, Friedhofstraße, Grabenstraße, Sadgasse.

(2) **Verdohl, 8. Dez.** Gestern nachmittag gegen 3½ Uhr fand in Buchsteinfurt bei Münster unter zahlreicher Beteiligung der dortigen Bürgerschaft in feierlicher Weise das Begräbnis des Pastors Selver statt. Von hier aus beteiligten sich an der Feier ca. 40 Personen. Das Presbyterium der evgl. Kirchengemeinde und Abordnungen der verschiedenen kirchlichen Vereine, denen der Verstorbene gedient und die als letzten Gruß herrliche Kränze gespendet hatten. Der hiesige Bojammendorf gab mit seinen Trauerweifen dem Leichenkondukt das Geleit. Am Grabe widmete Herr Warrer Mecher dem treuen Seelsorger seinem lieben Amtsbruder die herzlichsten Abschiedsworte. Am heutigen Sonntag wurde im Hauptgottesdienst eine Gedächtnisfeier für den Verstorbenen abgehalten, welche Herr Synodal-Missionar Pastor Hepp aus Hülscheid (in Vertretung des Superintendenten, welcher zurzeit zum General-Synode nach Berlin berufen war) hielt. — Ruhe in Frieden!

Weihnachts-Angebote

Einmalige Gelegenheit!

1 grosse Partie

reinleinerer handgestickter

Madeira-Taschentücher

vollständig unter Preis 28 und 33 cm gross

Serie 1	Serie 2	Serie 3
rings herum gestickt	ringsherum und Ecke gestickt	ringsherum und Ecke gestickt
Stück 65	Stück 85	Stück 115

Wegen vollständiger Aufgabe der Artikel zu Ausverkaufspreisen.

Gewebte Handschuhe (nur teure beste Qualitäten)

Serie 1 Paar 40, Serie 2 Paar 70

Glacé-Handschuhe (frühere Preise bis 4.00 Mk)

Serie 1 Paar 90, Serie 2 Paar 145

Hosenträger

Serie 1	Serie 2	Serie 3
65	115	145
frühere Preise bis 1.10 Mk.	frühere Preise bis 2.30 Mk.	frühere Preise bis 3.25 Mk.

Extra-Auslage!

Horren-Kravatten

Diplomaten, Regattas Selbstbinder zum Aussuchen

Serie 1 Stück 30, sonst bis 60

Serie 2 Stück 45, sonst bis 1. Mk.

Serie 3 Stück 70, sonst bis 1.70 Mk.

Auf farbige Herren-Oberhemden

und farbige Garnituren (Serviteur u. Manchetten) bis Weihnachten

10% Rabatt

C. Basse & Cie.

Die Osklee.

Von König Oskar von Schweden.

Jahrtausende schon, tiefblaue Flut,
Die Ständischen Klippen umfängend,
Wie hebt du im Lenz dich mit Jünglingsmut,
Zur Freiheit des Meeres verlangend!
Dich grüßt mein Geliebter, und ich geh' mich hinaus,
Wenn die Wogen umtosen die Schären.

O Seemannsleben, so frisch und so kühn,
Wenn Lenzwind furcht die Kluten!
Wenn wecheln die Wogen in Blau und Grau
Und glitzern in Sonnengluten.
Der Brandung Schaum ist wie Floren und Schnee,
Wenn die Wogen umtosen die Schären.

Doch schüttelt die Flügel mit Macht der Orkan,
Wahraus sind der Meerjungfrau Wangen,
Und flattern die Segel von brechenden Kaa'n,
Dah nieder in Felsen sie hangen:
Da schwillt mir das Herz zu der wagenen Fahrt
Durch die Wogen, umtosen die Schären...

Ah, hart ist der Kampf, den in Sturmesnot
Der Segler befehrt mit dem Meere;
Aus tiefblauem Grab aufbaumt sich der Tod;
Doch der Seemann fest sich zur Wehre
Und bahnt sich den Weg, dem Verderben zum Trost,
Wenn die Wogen umtosen die Schären.

Du freie, du stolze, du brausende Flut,
O Meer in leuchtender Schöne,
Und fahst du die Wunder von Kampfesmut
O lehr' mich die himmlischen Löhne!
Dah tauchen die Segel aus feuchtem Schoß
Aus den Wogen, umtosen die Schären.

Neueste Nachrichten u. Telegramme

Im Reichstag

Begann gestern die Beratung über das Reichsvereinsgesetz. Staatssekretär des Innern, v. Bethmann-Hollweg leitete die Verhandlungen durch eine großzügige, sich auf die entscheidenden Vorarbeiten des Entwurfs beschränkende Begründung ein. Er hebt zunächst hervor, daß die Vorlage, im Gegensatz zu zahlreichen landesgesetzlichen Vorschriften der Gegenwart, keine Beschränkung auf Alter und Geschlecht enthält. Die Frauen haben infolge ihrer selbstständigen Stellung im wirtschaftlichen Leben auch politische Interessen und müssen sich über diese auch in der Form von Vereinen und Versammlungen verständigen können. Die Vergiftung jugendlicher Seelen durch den Klassenhaß, durch den Haß gegen Staat und Gesellschaft, den die Sozialdemokratie predigt, kann nicht dadurch verhindert werden, daß man jugendliche Personen von Vereinen und Versammlungen ausschließt. Gegen diese ernste und immer mehr zunehmende Gefahr muß mit anderen Mitteln vorgegangen werden, und daran müssen und sollen die bürgerlichen Parteien mitwirken. Zahlreiche andere Neuerungen, die der Entwurf bringt, mehr oder weniger flüchtig streifend, begründet der Staatssekretär eingehend und überzeugend die Notwendigkeit der in § 7 gegebenen Vorschrift, daß die Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen in deutscher Sprache zu führen sind. Das deutsche Reich ist ein Nationalstaat, kein Nationalitätenstaat. Die Gerichtssprache ist die deutsche. Es wäre ein nationales Verhängnis, wenn man es unterließe, das gleiche auch für die öffentlichen Versammlungen — nur für diese — zu fordern. Die Unklarheit des nationalen Empfindens ist ein Pfahl in unserm Fleisch. (Lebhafter Beifall.) Es gilt, die eigene Nationalität kräftig zu behaupten und zu vertreten. Wirklich schließt der Staatssekretär mit einem Hinweis gegenüber dem jüdischen Parteiführer von Bayern, der in seiner Rede sein Befremden geäußert hatte, darüber, daß die Regierung, wie ihre Vorlagen beweisen, zum Volke nicht Vertrauen fassen können. Nun, diese Vorlage zeugt wahrhaftig nicht von Mißtrauen. (Sehr wahr!) Aber nur bei gegenseitigem Vertrauen können wir zu einem wirklich freien Zustand kommen. (Lebhafter Beifall.)

Revolvententat.

Berlin, 10. Dez. Vor dem „Romanischen Café“ in der Auguste-Viktoriastraße unternahm der 36jährige Karl Freitag gegen den Rentier Knopp einen Mordversuch, indem er auf denselben einen Revolverhieb abfeuerte. Die Kugel durchdrang den Hals, den Arm und blieb schließlich in einer aus Tuchpapier hergestellten Bauzeichnung, welche der Rentier in der Tasche trug, sitzen. Der Attentäter erklärte, daß er sich an dem Ren-

tier habe rächen wollen, weil ihm vor einiger Zeit von dem Dienstmädchen desselben eine vergiftete Suppe vorgelegt worden sei.

Schwere Schneestürme in Oberschlesien.

Breslau, 9. Dez. Während in Breslau am Sonnabend nachmittag ein vielfach mit Schneeverwehter Regen niederging, erlebte Oberschlesien einen gewaltigen Schneefall, der bis nahezu an Brieg heranreichte und den Verkehr von ganz Oberschlesien fast zum Einstellen zwang. Der Schnee liegt an vielen Orten bis zu Meterhöhe. Die Eisenbahnzüge konnten nur mit Mühe und mit gewaltigen Verspätungen ihre Fahrt fortsetzen. Die Personenzüge 280 und 230 und die Schnellzüge 2, 12 und 6 konnten über Oppeln hinaus nicht weiter befördert werden, weil fast sämtliche Telegraphenstangen umgebrochen waren und die Gestänge mit den Drähten die Strecke bedeckten. Der Telegraphen- und Telefonverkehr wurde eingestellt. Der Zugverkehr konnte nur auf einem einzigen Schienenstrang aufrechterhalten werden, und es konnten nur die Züge in der Richtung nach Oberberg bzw. Myslowitz 5, 35, 225 und 6 abgelassen werden. Zur Hilfeleistung bei den Aufräumarbeiten wurden einige Kompanien Infanterie von Oppeln abkommandiert. Der Bahnhof in Oppeln bot ein äußerst bewegtes Bild. Die Reisenden konnten erst am Sonntag früh um 7 Uhr durch Sonderzug über Zelowa-Kreuzburg und von da mit dem Frühschnellzug nach Breslau weiter befördert werden. In Koblitz traf der Schnellzug 2 nach Berlin, der um Mitternacht in Breslau hätte sein müssen, erst gestern nachmittag ein, und auch die anderen Schnell- und Personenzüge hatten aus Oberschlesien her bedeutende Verspätungen. Der Auswärtigerzug Myslowitz-Breslau, der um 12 Uhr in Koblitz ein treffen soll, war gestern nachmittag um 4 Uhr noch nicht in Sicht.

Zum Tode König Oskars von Schweden.

Stockholm, 10. Dez. Aus Stockholm wird der „Neuen Fr.“ gemeldet, daß König Oskar Memoiren hinterlassen habe, jedoch ausdrücklich bestimmt hat, dieselben erst 30 Jahre nach seinem Tode zu veröffentlichen.

Großherzoglicher Speise-Erlaß.

Rom, 10. Dez. Der Papst hat den neuen französischen Kardinalen mitgeteilt, daß sie den üblichen Betrag von 50 000 Franz. Franken, welcher mit der Ernennung zum Kardinal verbunden ist, nicht zu zahlen brauchen.

Schiffsunglücke.

Cherbourg, 10. Dez. Infolge der heftigen Umwetter werden zahlreiche Schiffsunfälle gemeldet: Der Dampfer „Kronland“, welcher Sonnabend Antwerpen mit mehr als tausend Passagieren verließ, hat bei den Skilly-Inseln Schiffbruch erlitten, er mußte seine Reise aufgeben und in den Hafen von Liverpool zurückkehren.

Paris, 10. Dez. Drei französische Schiffe sind bei der Rückfahrt von Neu-Fundland nach Frankreich mit 125 Mann Besatzung untergegangen. Man hat seit dem 1. Oktober, wo die Schiffe Martinique verließen, nichts wieder von ihnen gehört. Die Mannschaften sind Schiffer, die alle Jahre nach Neu-Fundland fahren.

Barbarisches Massaker.

Sofia, 10. Dez. Von der türkischen Grenze hier eingetroffene Reisende berichten, daß 178 Bulgaren aus dem Gebiet Newrokup durch eine griechische Bande überfallen und massakriert worden sind, in dem Gemetzel fielen auch vier türkische Gendarmen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Mittwoch, den 11. Dezember:
Morgen keine Witterungsänderung.

Nasskalte Tage und eisige Nächte.

Das ist jetzt so die Regel und die halbe Welt ist erkältet. Aber darum braucht man nicht zu verzagen. Jays ächte Sodener Mineral-Pastillen räumen mit jeder Erkältung der Luftwege gründlich auf. Schon der Gebrauch einiger Pastillen bringt Erleichterung auch in schweren Fällen und verwendet man die Pastillen weiter nach Vorschrift, dann wird man stets — vorausgesetzt, daß nicht eine Krankheit im Entstehen ist — in kürzester Zeit sein Leiden los sein. Aber auch wenn nicht nur eine Erkältung vorliegt, wird die Anwendung der Pastillen immer nur nützen und nie schaden. Jays ächte Sodener kauft man in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen für 85 Pfennig die Schachtel.

Kurzer Getreide-Notenbericht.

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 8. bis 9. Dezember 1907.

Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage in Mark pro 1000 Kilogramm je nach Qualität, wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	228 (—4)	199 (—1)	163 (—)
Danzig	231 (—)	198 (+1)	165 (—)
Stettin	218 (—3)	197 (—)	167 (—2)
Posen	232 (—4)	200 (—2)	164 (—3)
Breslau	224 (—10)	203 (—6)	163 (—3)
Berlin	219 (—4)	206 (—3)	182 (—3)
Magdeburg	212 (—5)	204 (—3)	168 (—2)
Galle	216 (—1)	206 (—4)	165 (—)
Leipzig	215 (+7)	210 (—3)	174 (—1)
Hofstadt	220 (—)	200 (—3)	169 (—1)
Hamburg	211 (+1)	195 (—1)	178 (—2)
Hannover	216 (—2)	206 (—2)	170 (—)
Braunsw.	214 (—5)	210 (—2)	174 (—4)
Düsseldorf	215 (—7)	208 (—)	180 (—2)
Köln	210 (—10)	206 (—2 1/2)	182 1/2 (—5)
Frankfurt M.	217 1/2 (—2 1/2)	207 1/2 (—)	185 (—)
Mannheim	238 (—1)	215 (—)	187 1/2 (—)
Strasbourg	232 1/2 (—5)	212 1/2 (—2 1/2)	205 (—2 1/2)
Stuttgart	240 (—2 1/2)	225 (—)	192 1/2 (—2 1/2)
München	238 (—4)	212 (—)	196 (—1)

Scotts Emulsion stets bei der Hand!

Gar viele Eltern, die immer wieder Gelegenheit hatten, die vorzügliche Wirkung von Scotts Emulsion bei Schwächezuständen jeder Art zu erproben, werden verstehen, warum Herr Stöbe dieses Nährmittel in seinem Haushalte nicht mehr ausgeben lassen wollte.

Köln, Kurfürststr. 7, 18. Oktober 1906.

„Mein jetzt 2-jähriges Töchterchen Charlotte, das in den ersten 6 Wochen ziemlich schwächlich war und sehr weichen Stuhl hatte, so daß wir kaum daran dachten, daß sie im ersten Jahre Scherlucke machen würde, entwickelte sich prächtig unter Beihilfe von Scotts Emulsion, fing bereits mit 10 Monaten an zu gehen und blüht und gedeiht zu unserer Freude. Infolge dieses guten Erfolges machte ich auch einen Versuch bei meinem jüngsten Söhnchen Hans, der obgleich er damals erst 5 Monate zählte und sehr zart und schwächlich war, die Emulsion ebenfalls vorzüglich vertrug. Aus dem ehemals so zarten Kindchen ist jetzt dank Ihres Präparates ein pausbäckiger, gesunder Junge geworden, bei dem insbesondere sein kräftiger Körperbau und sein festes Fleisch hervorzuheben sind. Ich darf Scotts Emulsion vorläufig in meinem Haushalte nicht ausgeben lassen, denn beide Kinder nehmen sie mit Vorliebe, und die kleine verlangt täglich ihre Ration, wenn sie die Flasche nicht selbst erwischen kann.“

(gez.) Paul Stöbe.

Die außergewöhnlich hohe und rasch wirkende Nährkraft von Scotts Emulsion rührt von den allerfeinsten Rohmaterialien her, die in dem mit größter Sorgfalt geleiteten Scottischen Verfahren leicht verdaulich und wohlschmeckend gemacht sind.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in verkapselten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke der Fische mit dem Dorsch. Scott & Bown, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Verkaufsstelle: Feinkunst-Reichthum-Vertrieb 150,0, prima-Whisky 50,0, unterphosphorig-saurer Kalk 4,8, unterphosphorig-saurer Natrium 2,0, pulv. Tragant 3,0, feinstes arab. Gummi pulv. 2,0, befehl. Wasser 120,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsionen mit Vanille, Mandeln und Glycerin je 100,0.

War

billig und vorteilhaft

einkaufen will

der lese den Inseratenteil der Lüdenscheider Zeitung. Das Umherlaufen in vielen Geschäften beansprucht Zeit und ermüdet, während ein Blick in den Inseratenteil schnell und zuverlässig die besten und billigsten Bezugsquellen finden lässt. Praktisch veranlagte Damen und Herren sind darüber einig, dass man in den Geschäften die inserierten, billig und vorteilhaft einkaufen kann und gut bedient wird.

Wirte-Verein

von
Stadt und Amt Lüdenscheid.

Zur Beerdigung unseres
Kollegen, des Herrn

Adolf zum Hohl

versammeln sich die Mitglieder
am Donnerstag, den 12.
cr., nachmittags 2 1/4 Uhr,
beim Kollegen Gustav Wislaß,
Schafbrücke.

Der Vorstand.

Geld Darlehen ohne Vorbehalt 5%,
Zinsen, ratenweise Rückzahlung
Selbstver. der Schillingsk., Berlin 26.
Kasseler Paulusstr. 21, Kitzperle

Allen Stotternden!

Unfehlbare sichere Selbsthilfe unter
Garantie, es bleibt hiernach keine
Stotterer mehr! Ich als ehemal.
stark Stotternde gebe Mitteilung wie
leicht ich mich selbst gründlich
von dem schlimmen Uebel dauernd
befreite. Frl. G. Schreiber,
Bad Kösen i. Thür., Radeburg-
Bromenab 2.

Bei den am 7. d. M. stattgefundenen
Handelskammer-Ergän-
zungswahlen sind folgende Herren
gewählt bez. wiedergewählt worden:
Stadt Lüdenscheid: Richard Gerhardt,
Kommerzienrat C. W. Turek, Ernst
Kölle, Karl Steinweg.
Amt Lüdenscheid: Emil Noell zu Schaf-
brücke.
Amt Halber: C. A. Winckhaus zu Cart-
hausen.
Kierspe-Weinertshagen: August Lohmann
zu Weinertshagen.
Etwaige Einwendungen gegen diese
Wahlen sind bis zum 23. d. Mts. bei
unserm Vorstehenden Herrn Richard
Gerhardt hier anzubringen.
Lüdenscheid, den 9. Dez. 1907.
Die Handelskammer.

Das Abladen von

Schutt und Geröll

auf kirchlichen
Grundstücken wird
hiermit bei Strafe
wiederholt unter-
sagt.

Wilh. Büren,
Kirchmeister.

Stadttheater Lüdenscheid

Hotel zur Post.

Montag, den 16. Dezember 1907:

Anfang 8 Uhr:

IV. Gastspiel
des Iserlohrner Stadttheater-Ensembles
(Direktion: Max Sandhage)

Durchlaucht Radieschen

Operette in 3 Akten von V. Holländer.

Preise der Plätze:

Sperrplatz M. 2.50, 1. Platz M. 1.50, 2. Platz 70 Pf.

— Anfang 8 Uhr. —

Vorverkauf bei Herrn. Delferhaus, Zigarren-Importeur.

Vom 1. Dezember 1907 ab fallen die
Sprechstunden an Sonn- und Feiertagen aus.

In dringenden Fällen wird selbstverständlich ärztliche Hilfe geleistet

Die Lüdenscheider Aerzte.
Der Hagener Aerzteverein.

Alle Druckereien empfiehlt Tügenkamp & Ruhl.

Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter.

Wir machen unsere Mitglieder da-
rauf aufmerksam, daß die

Wahl des Kassenzarzes

für das Jahr 1908 während der Zeit
vom 2. bis 13. Dezember ds. Js.
auf dem Bureau der Kasse Humboldt-
straße 22 zu geschähen hat. Die dies-
jährige Artzliste ist hierbei vorzulegen.
Nach dem 13. Dezember kann
eine Umwahl des Arztes nicht
mehr zugelassen werden.

Für die in der Kammer anstän-
digen Mitglieder ist Herr Dr. Siemon,
Altroggenrathmede, wählbar.

Mitglieder einer Haushal-
tung können nur einen und
denselben Arzt wählen. Bestim-
mend ist derjenige Arzt, den der Haus-
haltungsvorstand gewählt hat.

Diejenigen Mitglieder, welche für das
Jahr 1908 keinen anderen Arzt wählen
wollen, werden ihrem bisherigen Arzt
wieder zugeschrieben; einer Aenderung
bedarf es in solchen Fällen nicht.

Die neuen Artzlisten (Mitglieds-
karten) gelangen anfangs Januar 1908
zur Verteilung.

Lüdenscheid, 30. November 1907.

Der Vorstand.

Rechnungsformulare

empfehlen billigst
Tügenkamp & Ruhl.

Umsonst

erhält jeder Käufer beim Einkauf von 2 Mark in Porzellan-, Glas- und Kurzwaren einen

Emaillé-Waschnapf
mit Seifenbecken.

Ferdinand Gräwe,
Jägerstraße.

Gardinenwäscherei, Teppichreinigung



Reinigung von Herren-, Damen- u. Kindergarderoben.

Annahmestellen:

Wilhelmstr. 25, bei Gustav Bubbe,
Knapperstr. 59, b. Emil Ballmann.

Zentralheizungen.

Warmwasser-,
Niederdruckdampf-
heizungen
jeder Art, wie

Milddampfheizungen
etc. fertigt unter Garantie

A. Thiel.

Ausarbeitung von
Projekten gratis.

Emil Bovet Wilhelmstrasse 24

Fabrik in Sonn-
u. Regenschirmen

Detail-Verkauf zu Fabrikpreisen
Grösst. Lager in Spazierstöcken

Reparieren und Ueber-
ziehen der Schirme
— prompt und billig —

Werkzeuge, Werkzeugkasten, Laublägebreiter, Laublägeartikel

alles mit nur guten brauchbaren
Werkzeugen kaufen Sie am besten
in der Werkzeughandlung von

E. Bickenbach.
Knapperstraße 8a.

Waltherr Dörner,

Firmenschilder-Fabrik,
Lagen i. W., Fernsprecher Nr. 799
Schilder u. Kastenanschläge gratis

Schirme

größte Auswahl, billigste Preise
Reparaturen werden prompt gemacht
in der Schirmfabrik v. Friedr. Keune,
Lüdenscheid, Knapperstr. 21.

STOLLWERCK

Ein schönes, praktisches Weihnachtsgeschenk

für jung und alt ist und bleibt das Sammel-Album für Stollwerck-Bilder.
Dem Anschauungs-Unterricht bietet es nicht nur eine gute Stütze,
sondern dient auch

zur Unterhaltung und Belehrung der Jugend.

Wie alljährlich, so erscheint auch für das kommende Weihnachtsfest
eine neue Ausgabe, gediegen und geschmackvoll ausgestattet, zur über-
sichtlichen Sammlung der allen Stollwerck-Fabrikaten beiliegenden
Stollwerck-Bilder, die durch erste Künstler geschaffen sind,

Die neueste Ausgabe ist

das Album

„Helden des Geistes und vom Schwerte“.

Durch gute Uebersicht und kurze biographische Notizen prägt es die
wichtigsten Daten und Momente aus dem Leben hervorragender Männer
leicht der Jugend ein.

Das Helden-Album ist tatsächlich imstande, nicht nur ein nützliches,
belehrendes und unterhaltendes Geschenk für die Jugend zu sein, sondern
es frischt auch dem Erwachsenen die Geschichte der alten wie neuen
Zeit in unterhaltender Weise auf.

Die neueste Ausgabe des Stollwerck-Sammel-Albums ist in allen
Niederlagen der Stollwerck-Fabrikate zum Preise von Mk. 1.— käuflich
oder wird von denselben gern besorgt

STOLLWERCK

Bilderbücher, Märchen- u. Geschichtenbücher

(zum Teil zu ermäßigten Preisen),

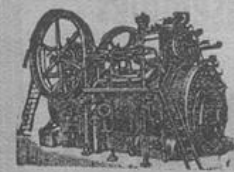
Gesangbücher, Romane, Klassiker,
Briefkassetten, Schreibmappen, Postkartenalben
hat in großer Auswahl

Max Eckardt, Werdohlenstrasse 7a.

Ernst Förster & Co., Magdeburg-Neustadt

— gegründet 1849 —

Satt- u. Patent-Heissdampf- Locomobilen



mit ausziehbarer Röhrenkessel von 10—500 Pferdestärken.
Sparsamste u. dauerhafteste Betriebs-
maschinen der Jetztzeit.

Vertreter: **R. E. Hauser, Barmen-Rittershausen**
Hotel Märkischer-Hof, Telef. 829, Priv.-Telef. 2175.

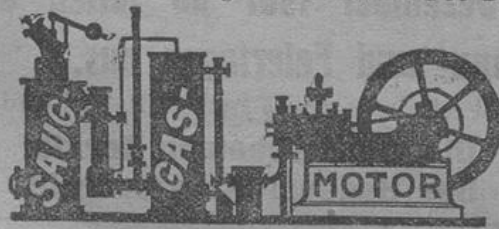
GEBR. KORTING AKT.-GES.

Filiale: **DÜSSELDORF,**
Ingenieur-Bureau: **ST. JOHANN S.**

Sauggas- u. Druckgas-
Generator-Anlagen.

Pumpwerk
GASDYNAMOS.

ERSTKLASSIGE
KONSTRUKTION u. AUS-
FÜHRUNG.



Institut

für

Zahnleidende.

Inh.: Frau Ludw. Dannenleit Wwe.

Schmerzloses Zahnziehen
ohne allgemeine Betäubung.

Unsichtbare Füllungen
Porzellanersatz.

Künstliche Zähne

in Kautschuk und Metall.

Stiftzähne, Kronen etc.

Behandlung sämtlicher Kranken
kassen-Mitglieder.

Schriftl. Nebenverdienst,

hochlohn. Vertr. zc — Prospekt frei —
Joh. H. Schulz, Verlag, Köln 167.

Frau Rechtsanwält. **Korte, Go-**
desberg a. Rhein, Hohen-
zollernstr. 22, nimmt j. Mädchen
bes. Stände auf z. Erlernung d.
Küche u. d. Haushalts. Alles Nähere
durch Prospekt. Prima Referenzen.

1 Ladenlokal

mit oder ohne Wohnung und einige
Lagerräume per 1. Januar 1908 zu
vermieten.

Von wem sagt die Gesch. dir. 3/8

Zum 1. Mai nächsten Jahres eine
schöne, abgetheilte

Etage v. 6 Zimmern

nebst Bodenzimmer zu vermieten.
W. Schöttler,

Central-Theater

Altenaerstrasse 3.

Täglich von 3 Uhr ab ununterbrochen

— Vorstellungen. —



III. Comp. Brügge.

Sonntag, den 15. Dezember,
nachmittags 6 Uhr:

Generalversammlung

im Lokale des Kameraden Niggeloh
in Brügge.

Tages-Ordnung:

1. Neuwahl des Vorstandes.
2. Wahl der Rechnungsrevisoren.
3. Kaisergeburtstagsfeier.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Für unsere

Bernickelei

suchen wir per sofort einige

tüchtige Arbeiter.

Lüdenscheider Metallwerke A.-G.,
vorm. Jul. Fischer & Basse.

Gefucht

1 Buchbindergehilfe

der auf die in der hiesigen Industrie
verlangten Buchbinderarbeiten gut ein-
gearbeitet ist. Offerten unter A. D.
3895 an die Exped. d. B. Ztg.

Knaben u. Mädchen

suchen zum sofortigen Eintritt bei gutem
Lohn.

Ad. zur Nieden & E. Hembeck,
Lützenbach.

Galvaniseur

weicher mit allen Häutern Beschäftig-
t und die Zirkelverfahren kennt, nach
Hannover gesucht.

Offerten mit Lohn- u. Altersangaben
an Chiffre 3875 bis. Blattes.

Tüchtiger

Galvaniseur

perfekt im Be- u. Silber-, Vernickeln, Ver-
messungen zc. per sofort in dauernde
Stellung gesucht.

Carl Erbschöe seelig Wittib,
Elberfeld, Wiesenstr. 30a.

Einlegerinnen

gefuht.

Karl Jüngermann.

Für erstklassige Versicherungs-Gesell-
schaften werden überall, auch auf den
kleinsten Ortschaften,

Vertreter u. stille Vermittler,

gegen ausnahmsweise hohe Be-
zahlung gesucht. Leute aus dem
Arbeiterstande werden bevorzugt.

Angebote unter C. S. 3756 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Hohe

Provision

zahlt eine leistungsfähige tech-
nische Gummi- u. Kautschukfabrik
an gut eingeführte Herren. —
Gef. Off. unt. M. C. 2866
an Haasenstien & Vogler,
A.-G., Berlin W. 8.

Abgeschl. 1 Etage

4 Zimmer, Vorrats- u. Bodenzimmer
nebst Garten zu Mai 1908 vorzugs-
halber zu vermieten

Bahnhofstr. 74.

Fahnen u. Flaggen
Reinecke-Hannover

Lüdenscheider Zeitung

Amtlicher Anzeiger

für den Kreis Altena.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage.
Preis pro Quartal frei ins Haus geliefert M. 1.50
Durch die Post bezogen: am Schalter abgeholt „ 1.50
Durch den Briefträger frei ins Haus gebracht „ 1.92



Anzeigen werden bis spätestens 9 Uhr Vorm. erbeten.
Preis für die 5 gespaltene Garmondzeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklamen 30 Pfg.
Die Expedition befindet sich: Friedrichstraße 91.

Druck u. Verlag von Tilgenkamp & Ruhl in Lüdenscheid.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Häffcke in Lüdenscheid.

Nr. 289

Dienstag, den 10. Dezember 1907.

40. Jahrgang.

Zweites Blatt

Deutscher Adel in der New-Yorker Bohème.

Ueber Personen und Verhältnisse der Newyorker Bohème plaudert C. Stürenburg im Sonntagsblatt der „Newyorker Staats-Zeitung“. Ein recht malerisches Anhängel — so schreibt er — erwuchs dem Egoismus- und Abenteuerium der Millionenstadt, als zu Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts nicht wenige jener deutschen Offiziere, die als in Deutschland gediente Offiziere den amerikanischen Bürgerkrieg mitgemacht hatten, nach ihrer Verabschiedung, meist ohne einen Pfennig in der Tasche, auf dem Newyorker Pflaster erschienen, um hier von ihrem Wege zu leben. Nur in sehr vereinzelten Ausnahmefällen ließ sich einer dieser modernen Landknechte aus Verzweiflung für die reguläre Armee der Vereinigten Staaten anwerben. Die Advancementsaussichten waren für den angeworbenen Mann die denkbar ungünstigsten; da war es denn kein Wunder, daß für den übers Meer verschlagenen deutschen Adel der bunte Hof des demokratischen Kriegsherrn keinen Reiz mehr besaß. Lieber zogen sie es vor, sich in der Newyorker Bohème zu wagen. Doch nicht jeder eignet sich für die Bohème und mancher dieser Glücksritter verlor, ehe er sich verlor, in die Wüste des Industrie-Proletariats, um nicht wieder hochzukommen. Die Poppenhufenische Gummitannfabrik in College Point auf Long Island, sowie die Singerische Nähmaschinenfabrik in Elizabeth können als Großbetriebe angeführt werden, die aus besonderen Umständen die Metamorphose gewesener preussischer Leutnants zu amerikanischen Fabrikanten erleichterten; an jeder der genannten beiden Fabriken hatte sich nämlich ein Sprößling aus altem Adelsgeschlecht zum Vorkmann einer bestimmten Abteilung emporgeschwungen, und beide Herren gaben früheren Kameraden, wenn sie sich zur Arbeit meldeten, unbedingt den Vorzug. So entstanden an den betreffenden Orten deutsche Arbeiterkolonien, die sich mehr oder minder ausschließlich aus deutschem Adel zusammensetzten. Mehr als einer dieser defaktierten Freiherrn, Barone und Grafen vermochte sich freilich auf die Dauer den Erfordernissen des neuen bescheidenen Milieus so wenig anzupassen, daß er früher oder später noch verschiedene Stufen tiefer sank und endlich vollends zum Tramp wurde; mehrere triffen als Marktgänger und Fischer in den Niederungen am Long Island Sound kümmerlich ihr Leben. Die letzten Spuren ihres Adels sind inzwischen völlig verwischt: — verdorben, gestorben! Andere — und es waren ihrer nicht wenige — mußten ihrem Schöpfer danken, wenn sie an den Pferdebahnen in der Stadt und Umgegend als Kutscher eine Anstellung fanden und dadurch vor dem Hungertode bewahrt blieben; an zwei Straßenbahnlinien besonders sichtlich für die Betriebsleitung beim Ersatz des Dienstpersonals der Mensch erst bei den Trägern adliger deutscher Namen anzufangen.

Der größte Teil des über das große Wasser verschlagenen deutschen Adels aber zog die Ungebundenheit des Lebens in der Bohème der harten Arbeit vor; man lebte aus der Hand in den Mund, ohne daß es in der Mehrzahl der Fälle klar gewesen wäre, woher die Existenzmittel eigentlich stammten, denn die Karriere des hofsteinischen Barons B. muß als seltene Ausnahme gelten. Nach dem Bürgerkrieg fand dieser Herr, der früher Leutnant erst der preussischen und dann der österreichischen Armee gewesen war, eine ihm zufallende Beschäftigung als Grouppier in einem Spielhause. Auch als Schlepper tat der Baron gelegentlich diskrete Dienste, und man schätzte seine Wochenentnahme auf mindestens 100 Dollars, die es ihm ermöglichten, im Sinclair House am Broadway als Junggehilfe ein opulentes Leben zu führen, bis er sich mit einer Tänzerin

deutscher Abkunft, einer auffallenden Schönheit, verheiratete. Baron B. war ein Glücksfind, denn um die Mitte der 70er Jahre starb sein älterer Bruder, der Majorats Herr, ohne Leibeserben, und so trat er, mit Weib und Kind den amerikanischen Staub von den Pantoffeln schüttelnd, als reicher Erbe die Reise nach Holstein an, und, wie es den Anschein hatte, fand selbst die Frau Baronin trotz ihrer Vergangenheit bei der in diesem Punkte sonst doch recht diffizilen hochadligen Nachbarschaft eine sehr freundliche Aufnahme. Während seiner Newyorker Zeit blühte Baron B. mit Absicht auf jeden Kameraden, der durch ehrliche Arbeit sich über Wasser zu halten suchte. So oft ihm von der fremden Seite der Rat gegeben wurde, sich aus der Gemeinschaft mit gewerkschaftlichen Spielern zu befreien, machte er, und zwar oft mit verlebter Offenheit, kein Hehl daraus, wie gleichgültig ihm das Urteil der Welt über sein Tun und Treiben sei.

So klar bei diesem Manne die Quellen der regelmäßigen Einnahmen zutage lagen, so geheimnisvoll erschien das Dunkel, in welches ein anderes Mitglied des Newyorker Adelsfontanges jegliche Spur seiner wahren Verhältnisse geradezu virtuos einzuhüllen wußte. So verstand der in Rede stehende Herr jeder Frage darüber, wo und wie er wohne, geschickt auszuweichen; während sein Neuherr in Adressen nichts zu wünschen übrig ließ, mußte bei ihm in jeder anderen Beziehung Schmalhans Küchenmeister sein. Bargeld selbst in den bescheidensten Beträgen sah man nie bei diesem selten schönen Mann, der, ein Spröß aus einem der ältesten Adelsgeschlechter, als Mittmeister der Gardes-du-Corps in Berlin den Dienst hatte quittieren müssen, nachdem König Wilhelm zweimal den Versuch gemacht hat, ihn durch Bezahlung seiner hohen Schulden der Armee zu erhalten. Das Ansehen weiterer pekuniärer Opfer einsehend, ließ der König den Freiherrn v. R. endlich fallen und mit schlichtem Abschied über das große Wasser ziehen. Hier teilte der Freiherr bald das Schicksal seiner früheren Kameraden: die Newyorker Bohème nahm ihn auf. Ueber 6 Fuß hoch in den Schulden stehend, von imponanter Gestalt, mit dem wehenden rotblonden Vollbart an germanische Heldentypen erinnernd, erregte von R. wo er sich zeigte, Aufsehen, weshalb der Geschäftsleiter eines der damals in den ersten Entwicklungsjahren befindlichen Warenhäuser auf den Gedanken kam, den schönen Mann in seinem Laden öffentlich zur Schau zu stellen. Der Freiherr bejaß aber trotz seiner mitleidigen Lage inneren Stolz genug, um das Unwürdige einer solchen Stellung zu fühlen; er kam nach Empfang des ersten Wochenlohnes nicht mehr wieder. Obwohl er seitdem Hungerpöten jag, lehnte er doch jede Einladung zum Essen mit verbindlichem Lächeln in einer Respekt erbeidenden Weise ab. Man hatte niemals einen Menschen vornehmer hungen sehen! Eines Tages verschwand der Freiherr von der Bildfläche; er soll später in Philadelphia die lohnende Geschäftsvertretung einer großen Zintfabrik erhalten haben.

Die abendlichen Zusammenkünfte des im Newyorker Exil lebenden hohen deutschen Adels fanden an der Bower in Menzies Hotel statt; der Besitzer des Hotels, Herr Brückbauer, gewährte den Trägern großer deutscher Namen einen unbegrenzten Kredit. Wie weit er dabei seine Rechnung gefunden, bleibe dahingestellt!

Mord in Moabit (Berlin).

Entdeckung nach acht Tagen.

Berlin, 9. Dez. Ein Leichenfund, der den äußeren Umständen nach auf einen Mord schließen läßt, ist gestern in Moabit gemacht worden. Am Vormittag 9½ Uhr fanden die Bewohner des Hauses Alt-Moabit 114 den im dritten Stock des Quergebäudes wohnenden 36 Jahre alten Kaufmann Max Lehmann in seiner Wohnung mit schweren Verletzungen am Hinterkopf tot liegen. Der Todt ist anscheinend schon am 30. November eingetreten. Die Art der Verletzungen und die Lage der Leiche lassen auf einen Mord schließen. Ob der Tote auch beraubt worden ist, konnte

noch nicht festgestellt werden. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur. Bereits gestern Abend erschien an den Säulen auf knallrotem Papier folgende amtliche Bekanntmachung: „1000 Mark Belohnung. Heute vormittag 9 Uhr wurde der Kaufmann Max Lehmann in seiner, Alt-Moabit im Quergebäude drei Treppen: gelegenen Wohnung tot aufgefunden. Die Leiche lag neben einem umgestürzten Stuhle auf dem Rücken, der Kopf in einer großen Blutlache. Der herbeigerufene Gerichtsarzt stellte fest, daß der Hinterkopf anscheinend mit einem schweren Instrument zerhackt worden ist. Außerdem wies die Leiche eine Schießwunde in der rechten Wade und Stichwunden an der Stirn und am Hals auf. Die Schußwunde wurde nicht gefunden, wohl aber ein Messer mit zerbrochener Klinge neben der Leiche.“

Ob etwas geraubt worden ist, hat sich nicht feststellen lassen. Ebenjowenig ist eine Unordnung in der Wohnung zu bemerken gewesen. Allen Anschein nach liegt ein Mord vor, der schon einige Zeit zurückliegt. Neben der Leiche lag blutbesudelt eine Morgenzeitung vom 1. Dezember. Seit dem 30. November ist Lehmann nicht mehr gesehen worden und sind Zeitungen seit dem 2. Dezember vor der Tür liegen geblieben. Privatpersonen, die zweifelhafte Angaben zur Ermittlung des Täters machen können, werden unter Bezugnahme auf obige Belohnung gebeten, beim Polizeirevier 1 oder bei der Kriminalpolizei in Zimmer 25 ihre Mitteilungen zu machen.

Berlin, 8. Dezember 1907.

Der Polizeipräsident v. Borries.

Ueber die näheren Umstände des Verbrechens und die bisherigen Ermittlungen der polizeilichen Untersuchung gehen uns folgende Einzelheiten zu:

Seit dem 1. Mai ds. Jrs. bewohnt der am 2. Juli 1872 in Brautwitz im Kreise Colmar geborene Kaufmann Max Lehmann im Quergebäude des Grundstücks Altmoabit 114 eine kleine Wohnung, bestehend aus einem Zimmer, Küche und einer Kammer. Die Wohnung, die Lehmann selbst eingerichtet hatte, bewohnte er allein. Seinen Haushalt ließ er sich durch eine Aufwartefrau aus der Nachbarschaft besorgen. Sonst blieb er für sich allein und auch die übrigen Arbeiten für seine bescheidene Wirtschaft besorgte er selbst. Gegenüber der für sich abgeschlossenen Wohnung Lehmanns befinden sich drei kleine Wohnungen, die ebenfalls vermietet sind.

Die Stube, in der Lehmann tot aufgefunden wurde, ist ein zweifelhaftes Zimmer, das von einer Wohnung des Seitenflügels abgeschlossen wird und einen eigenen Fluß hat. Die Tür nach dem Seitenflügel ist verschlossen, jedoch das Jüngstgefallene ganz abgesondert liegt. Der Fluß endet mit einer Art Kumpfkammer, in der Lehmann Kaffee, Bier und dergleichen aufbewahrt. Der Fluß, der links von der Treppe liegt, führt rechts durch eine Tür in das Zimmer. In diesem stehen an der linken Wand hinter einer Gardine eine Kochmaschine mit einem Gasföcher, der von einem Automaten geheizt wird. Lehmann führte, soweit dies die Hausbewohner beobachten konnten, ein regelmäßiges, anscheinend solides Leben. Am Samstag, den 30. November, sah man ihn zum letzten mal. Am 2. und 3. Dezember brachte der Zeitungsträger noch die Zeitungen. Da das Blatt aber nicht weggenommen wurde, stellte der Expeditur die Lieferungen ein im Glauben, der Bezahler sei verreist. Um die Wohnung und ihren Inhaber kümmerte sich niemand mehr, bis sich gestern der Hauswirt nach seinem Mieter, der sonst seine Miete pünktlich bezahlt hatte, nach ihm erkundigte. Da auf sein Klopfen und Klingeln nicht aufgemacht wurde, rief er die Polizei.

Diese ließ die Wohnung durch einen Schlosser öffnen. Beim Eintritt in den kleinen Fluß machte sich sofort ein Geruch von Leichenverwesung bemerkbar. In der Mitte des Zimmers lag lang ausgestreckt die Leiche Lehmanns, neben dem Tode war eine große Blutlache. Es hatte zuerst den Anschein, als ob Lehmann Selbstmord verübt hätte, die Besichtigung ergab aber bald, daß er ermordet und wahrscheinlich beraubt worden ist.

Die Leiche wurde sofort in die Leichenkammer des Totenhauses überführt und die Wohnung durch einen Schlosser geöffnet. Die Leiche wurde in der Mitte des Zimmers auf dem Boden gefunden. Die Leiche war lang ausgestreckt und hatte eine große Blutlache. Es hatte zuerst den Anschein, als ob Lehmann Selbstmord verübt hätte, die Besichtigung ergab aber bald, daß er ermordet und wahrscheinlich beraubt worden ist.

Es war ein sehr schmaler Ort; aber die oberen Zimmer hatten große hohe Kaminöfen von Holz und breite Türen, Wände mit Tafelwerk und Karntische an den Decken, welche durch Staub und Vernachlässigung geschwärzt, aber auf manigfache Weise verziert waren. Aus allen diesen Merkmalen schloß Oliver, daß vor langer Zeit, vor der Geburt des alten Juden, das Haus vornehmer Leute angehört habe, und viel leicht ganz heiter und schön gewesen sei, so öde und düster es auch jetzt aussah.

In den Winkeln der Decken und Wände hatten Spinnen ihre Netze aufgespannt, und zuweilen, wenn Oliver leise in ein Gemach trat, rannten die Mäuse über den Fußboden und schlüpfen sich erschrocken in ihre Löcher. Mit diesen Ausnahmen aber war kein lebendes Wesen weder zu sehen, noch zu hören, und oft, wenn es dunkel wurde, und es so müde war, von Zimmer zu Zimmer zu wandern, kauernte er sich in die Ecke des Vorhanges an der Haustür nieder, um so sehr wie möglich in der Nähe lebendiger Wesen zu sein, und dort schliefte er und zählte die Stunden, bis der Jude oder die Knaben nach Haus kamen.

In allen Zimmern waren die verwitternden Fensterläden dicht verschlossen, und die Eisenstäbe, welche sie zubielteten, waren fest ins Holz eingeschraubt, so daß das einzige Licht, das zugelassen wurde, seinen Weg durch die oben befindlichen runden Löcher nehmen mußte, was die Zimmer nur noch unheimlicher machte, und sie mit seltsamen Schatten anfüllte. Sinten auf dem Boden war ein Dachfenster ohne Laden, von außen mit rostigen Eisenstäben verwahrt, und zu diesem hinaus blickte Oliver mit trüblichem Angeicht oft stundenlang hintereinander; aber es war nichts zu entdecken, als eine verdorrte und dichtgedrängte Masse von Dachspitzen, räucherigen Schornsteinen und Giebeln.

Oliver Twist.

Die Laufbahn eines Findelkinds.

Roman von Charles Dickens.

Aus dem Englischen überf. von E. von Bauernfeld.

(26. Fortsetzung.)

Achtzehntes Kapitel.

Wie Oliver in der lehrreichen Gesellschaft seiner achtbaren Freunde seine Zeit zubrachte.

Den andern Tag um die Mittagsstunde, als der Affektus und Master Bates ihren gewohnten Berufsgeheimnissen nachgegangen waren, nahm Mr. Fagin die Gelegenheit, dem Oliver eine lange Vorlesung zu halten über die schreckliche Sünde der Undankbarkeit, deren sich, wie er bündig auseinanderlegte, der Knabe in nicht gewöhnlichem Grade schuldig gemacht, da er sich geflüchtet dem Umgang seiner beizogenen Freunde entzogen, und noch mehr, da er den Versuch angestellt habe, ihnen zu entfliehen, nachdem so viele Mühe und so große Kosten aufgewandt worden, um seiner wieder habhaft zu werden. Mr. Fagin legte großes Gewicht auf den Umstand, daß Oliver aufgenommen und versorgt habe, zu einer Zeit, wo er ohne diesen gelegenen Beistand vor Hunger hätte umkommen können; und erzählte dann die traurige und rührende Geschichte eines jungen Barons, dem er unter ganz gleichen Umständen in seiner Menschheitsfreundlichkeit hilfreich beigesprungen wäre, der sich aber seines Vertrauens unwürdig erwies, und ein Verlangen an den Tag legte, mit der Polizei in Verbindung zu treten, was ihm das Unglück zuzog, eines Morgens beim Old-Bailie-Gefängnis gehängt zu werden. Mr. Fagin schloß mit einer etwas unangenehmen Schilderung der Unbegreiflichkeit des Gängens, und

drückte mit großer Freundlichkeit und Zuvorkommenheit seinen herzlichen Wunsch aus, daß er nie in die Notwendigkeit kommen möge, Oliver dieser Operation zu unterwerfen.

Dem Knaben gerann das Blut, wie er den Worten des Juden horchte, und die finsternen Drohungen, welche sie enthielten, unvollkommen verstand. Er hatte bereits erfahren, daß die Gerechtigkeit selbst den Unschuldigen mit dem Schuldigen verwechseln könne, wenn sie in zufälliger Genossenschaft standen, und es erschien ihm keineswegs unwahrscheinlich, daß tief angelegte Pläne zur Sinnesänderung von lästigen Mitwissern oder gefährlichen Schwächern bei mehr als einer Gelegenheit durch den alten Juden wirklich ertötet und ausgeführt worden, in welcher Vermutung ihn seine Erinnerung an den allgemeinen Charakter der kleinen Reibungen zwischen diesem Herrn und Mr. Sikes noch bestärkte, als welche auf irgend ein stattgehabtes Komplott dieser Art Bezug zu haben. Fürchtam blickte er auf, und begegnete dem forschenden Auge des Juden, wobei er deutlich fühlte, daß sein bleiches Gesicht und seine zitternden Glieder dem scharfsichtigen Schurken weder entgingen, noch mißfielen.

Mit einem scheußlichen Lächeln klopfte der Jude Oliver auf den Kopf, und sagte ihm, wenn er sich ruhig hielte und sich auf die Geschäfte verlegte, so würden sie immer noch sehr gute Freunde werden können. Dann nahm er seinen Hut, hing einen alten geflickten Leberrock um, und ging aus, die Stubentür hinter sich zuziehend.

Und so blieb Oliver den ganzen Tag und den größeren Teil vieler folgenden Tage, ohne irgend jemand vom frühen Morgen bis Mitternacht zu sehen, und während der langen Zeit nur seinen eigenen Gedanken überlassen: diese ermangeten nie, zu seinen gütigen Freunden und der Meinung, die sie längst von ihm gefaßt haben mußten, zurück zu kehren, und waren somit in Wahrheit trübe genug. — Nach Verlauf von etwa einer Woche,

Von Stufe zu Stufe. Der Kaufmann Paul Radde, der Erbe eines Millionärs, der lange Zeit in Berl. Theaterkreisen bekannt war, mußte gestern als bettelarmer Mensch u. Betrüger auf der Anklagebank vor der 1. Strafkammer des Landgerichts 3 in Berlin Platz nehmen. Durch die Schuld des eigenen Bruders und durch seine Ehe mit einer bildhübschen aber ebenso leichtsinnigen Christin war R. auf eine schiefte Ebene gedrängt worden: Im Jahre 1902 wurden ihm als Erbe teil 160 000 Mark ausgehändigt. Mit diesem Gelde konnte der junge Mann, der stets eine gewisse Schwärmerei für das Theater an den Tag gelegt hatte, seinen Neigungen nachgehen. Er wurde bald einer der bekanntesten Theaterhabitués. Da er sich auch im Bühnenleben praktisch betätigen wollte, beteiligte er sich auch mit 75 000 Mk. an einem hiesigen Theater. Er hätte durch diese Beteiligung sicher einen nicht unerheblichen Vorteil gezogen, wenn nicht sein älterer Bruder in die Vermögensverhältnisse eingegriffen hätte. Dieser machte ihm Vorwürfe wegen dieser Beteiligung und erreichte es schließlich, daß ihm die Vermögensverwaltung übertragen wurde. Auf Anraten desselben Bruders erwarb R. ein ziemlich fahles Patent auf ein Spiritusglühlicht für 16 000 Mk. Er hatte jedoch damit nicht den geringsten Erfolg, ebensowenig bei anderen „praktischen“ Unternehmungen, obwohl er sich die zehnfache Mühe gab, Geld zu verdienen. Wie die Verhandlung ergab, hat er auch dem Bruder, der im Termin nicht erschienen war und deshalb in 50 Mark Geldstrafe genommen wurde, noch Teile seines Vermögens zedieren müssen und ist schließlich dessen Schuldner in einem höheren Betrage geworden. Der Umchwung der Verhältnisse des einst reichen Mannes war zu plötzlich gekommen, als daß er der Verführung, Geld auf unredliche Weise zu erwerben, hätte widerstehen können. Er machte sich verschiedentlich betrügerischer Manipulationen schuldig. Der Staatsanwalt billigte dem Angeklagten weitgehende Milderungsgründe zu, beantragte aber doch ein Jahr Gefängnis. Das Gericht verurteilte ihn aber nur zu fünf Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Unteruchungshaft.

Das Ende eines Falschmünzers. In seiner Wohnung in der im vornehmen Kaiser Ludwig-Viertel gelegenen Saynstraße in München hat sich, als er verhaftet worden sollte, gestern früh der in den dreißig Jahren lebende, als Sonderling geltende Kunstmaler Seraph Reichmann mit fünf Gramm bereit gehaltenen Morphium vergiftet. Er starb trotz der großen Dosis erst auf dem Transport zum Krankenhaus. Den Kriminalbeamten, die nach verheißendem Ranten unter Mithilfe des mitgebrachten

Eines Nachmittags, wo der Pfiffikus und der junge Herr Bates für den Abend eingeladen waren, setzte sich der erigebannte Jüngling in den Kopf, einige Sorgfältigkeit rücksichtlich der Anstellung seiner Person zu zeigen (was, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, keineswegs eine alltägliche Schwäche bei ihm war), und zu diesem Zweck und Besufe hatte er die Herablassung, Othob zu befehlen, daß er ihm schnurstracks bei seiner Toilette helfen solle.

Der Prüfling sah eine kurze Weile mit gedankenvoller Miene aus Oliver herab, dann erhob er den Kopf und stieß einen leisen Seufzer aus, und sprach, halb in sich versunken halb zum jungen Herrn Bates gewandt:

„Wie schab' ist's doch, daß er kein Kochemer ist.“

„Ol“ rief der junge Herr Charley Bates; „er weiß nichts, was gut für ihn wäre.“

„Ich glaube, daß ich es weiß,“ versetzte Oliver hastig, in der Höhe blickend. „Es ist ein Dieb; du bist einer, bist du nicht?“ fragte Oliver, sich selbst unterbrechend.

Roman von Reinhold Drmann.
(Nachdruck verboten.)
(15. Fortsetzung.)

Dimitri Sarafows Stimme klang ruhig aber sehr ernst als er zu Wassilissa sagte: „Nein, an eine solche Gefahr glaub ich nicht, Wassilissa! — Denn ich weiß, daß du eher sterben wirst, ehe du solche verbrecherische Liebe in deinem Herzen aufnimmst. Wenn dieser Samoroi oder irgend ein Anderer deiner Seelenruhe gefährlich zu werden drohte, so würdest du mich auffordern, dich seinem Einfluß zu entziehen. Du würdest mir verlangen, daß ich auf der Stelle mit dir abreise. Und, nicht wahr — das würdest du doch auch thun?“

„Aber weshalb in aller Welt sollen wir denn von Gold

Eine robuste Natur. Am Sonnabend schoß sich in Magdeburg ein 47 Jahre alter Buchbindergehilfe mit einem Revolver von 7 Millimeter Kaliber in selbstmörderischer Absicht fünf Kugeln in den Kopf, ohne sein Ziel zu erreichen. Am Dienstag meldete er sich im Krankenhaus mit der Bitte, ihm die Kugeln aus dem Kopfe wieder zu entfernen. Man glaubt, dies ohne Lebensgefahr bewerkstelligen zu können.

Der Kinetograph als Verräter. Ein Geschäftsmann mußte zu seinem großen Leidwesen während seiner vielen Reisen seine schöne junge Frau sich selbst überlassen. Besonders erwidert wurde dem Gatten der Abschied jedesmal dadurch, daß er glaubte, Ursache zur Eifersucht zu haben. Wiederholt war schon unerwartet von seinen Reisen zurückgekehrt um seine Gattin zu überraschen, allein die Teure harrte stets seiner Rückkehr in Liebe und Treue. Trotzdem nagte der Wurm der Eifersucht nach wie vor an seinem Herzen. Eines Tages weilte der eifersüchtige Gatte in einer größeren Stadt und um sich die lange Zeit seines Aufenthaltes zu verkürzen, beschloß er, einer kinematographischen Vorstellung beizumohnen. Es wurden nach einigen langweiligen Sachen auch verschiedene mehr als pikante Varietè Szenen vorgeführt. Der Besucher ließ die Bilder mit gelangweilter Miene an sich vorüberziehen, griff jedoch endlich, da er sehr kurzweilig war, halb mechanisch nach seinem Opernglas. Der beschriebt seinen Schreck, als er in einer der pikantesten Szenen seine Gattin und deren „Hausfreund“ erkannte. Sofort veranlaßte der betrogene Ehegatte den Beisitzer, ihm den Film zu überlassen und mit diesem Beweisstück ausgerüstet, trat er schleunigst die Heimreise an. Alle Zärtlichkeiten der Gattin prallten wirkungslos an ihm ab und am nächsten Tage reichte er die Scheidungslage ein. Es wird ein interessanter Scheidungsprozeß zu erwarten sein, in dem die Vorführung des Films ein stimmiges aber trotzdem bereites Zeugnis zugunsten des eifersüchtigen Betrogenen ablegen dürfte.

Die Kofetterie im Gefängnis. Kofetterie ist eine Eigenschaft, die den Frauen tief innewohnt, von der feinsten Mode dame bis herab zur kleinsten Arbeiterin. Von selbst im Gefängnis hört die Macht der Kofetterie noch nicht auf, sondern spielt unter den weiblichen Sträflingen die wichtigste Rolle. Dafür gibt Paola Lombroso, die Tochter des berühmten Kriminalisten, interessante Belege in einem Aufsatz der Revue, die sie dem Gefängnisdirektor Caballo verandtet. Obgleich die weiblichen Gefangenen so ganz von der Welt isoliert sind und außer den Aufsehern niemals einen Mann sehen, ist doch die Begierde, schön zu erscheinen und sich zu schmücken, in ihnen noch nicht erloschen.

„Ja. Und ich werde mein Versprechen einlösen. Nach meinen Berechnungen werden wir in drei Monaten vierzehntausend Rubel erpabt haben und die Löwen werden, wenn wir sie verkaufen, überdies mindestens das Doppelte ihres Ankaufspreises ergeben. Das wird genug sein, um unsere Pläne zur Ausführung zu bringen — vorausgesetzt, daß deine Vorsätze nicht inzwischen andere geworden sind.“

„Nicht deine Schwüre sind es, die dich fesseln können, zu silbfa, sondern einzig deine Leibe. Wenn Sergei deine Liebe nicht mehr besäße, was sollte ihm dann das Geschenk der Freiheit?" —

„So werden wir denn nicht weiter davon reden. — Ist heute Vormittag zweimal das ganze Pensum mit den Löwen durchgearbeitet, und du könntest am Abend unbelohnt zuhause gehen. Aber es wäre mir doch eine Verurtheilung, wenn du dir vorher noch einmal zeigtest. Ist dir's genehm, so gehen wir gleich fort.“

Als die Bändigerin und ihr Begleiter eine Viertelstunde später den Schuppen verließen, stiegen sie auf den Gymnastikplatz. Giovanni, der sich anscheinend zwecklos auf dem Grundstück des Theaters umhertrieb, denn seine Probe mußte schon seit Stunden zu Ende sein.

Mit freudestrahelndem Gesicht kam er auf Wossilissa zu. Sie aber gedachte der von Laszlo Szamory ausgeprochenen Warnung und zum zweiten Mal seit ihrer heutigen Begegnung mit ihm handelte sie nach seinem Willen, wie wenn es selbstständig sei, daß sie ihm gehorchen müsse. Sie erwiderte daher Grüz des Italieners so kühl und fremd, daß er danach wohl hätte verlieren müßte, sie anzureden und daß er ihr mit einer Miene der schmerzlichsten Enttäuschung nachblide.

„In einer Stunde werden gnädiges Fräulein ein and
Zimmer haben können," sagte ihr der Geschäftsführer des
tels, als sie nach rascher Verabschiedung von ihrem Begleiter
Treppe emporstieg. „Es ließ sich nicht früher ermöglichen,
wir alles beiseite haben."

„Nicht es Ihnen solche Unbequemlichkeiten, so lassen es meiner wegen beim Alten,“ erwiderte sie. „Ich habe mich zwischen ich an die Räume gewöhnt, die mir anfänglich zu geräumvolle Tage hatten.“

Der Geschäftsführer verbeugte sich und schüttelte hinter den Kopf.

Die Gezeiße des Gefängnisses sind bekanntlich sehr streng in allem, was sich auf die Kleidung der Verurtheilten bezieht. So ist es streng verboten, irgend ein Ruder oder ein anderes kosmetisches Mittel zu benutzen. Aber die Erfindungskraft der Mädchen überwindet alle Hindernisse. So verschafften sie sich einmal das zur Schminke nötige „Weiß“ auf folgende Weise. Sie leckten geduldig die Mauern ihrer Zelle ab, faulten den Kalk und erhielten so eine Art weißen Puders, den sie stolz auf das Gesicht auftrugen. Eine Gefangene hatte sich eines Morgens das ganze Gesicht mit Rot geschminkt wie eine Prima Ballerina. Ihre Zelle wurde von oben bis unten untersucht, ohne daß man irgend etwas von Schminke fand, schließlich löste sich das Rätsel. Sie hatte aus ihrer Unterjauche alle roten Fäden, die sich in dem Gewebe befanden, mihlsam herausgezupft, diese Fäden längere Zeit im Wasser aufgelöst, bis der Farbstoff eine rote Flüssigkeit ergab und mit dieser das Gesicht einrieb. Das Ideal der weiblichen Sträflinge, das höchste Ziel ihrer Träume, ist ein Störteich. Ein Mädchen verfertigte sich unter unsäglichem Mühen dieses geliebte Kleidungsstück, das sie nicht entbehren mochte, aus den Eigendrähten am Gitter des Zellenfensters. Sie hatte sich so stark damit geschminkt, daß sie eines Tages während des Morgengottesdienstes ohnmächtig wurde, und nun wurde das Geheimnis ihrer inklandten Taille entdeckt. Um die Stüde Eigendracht, die zur Verfertigung notwendig waren, zu erlangen, hatte sie sich in einer großen Anzahl von Fällen absichtlich in die Straßellen bringen lassen, deren Fenster allein ein solch kostbares Gitter enthielt.

Der Elefant als Rangierlokomotive. Von einem Augenzeugen wird den Stettiner Neuesten Nachrichten aus Prenzlau nachstehende Geschichte berichtet: Ein Zirkus wollte dieser Tage nach Beendigung der Vorstellungen von Prenzlau nach einem andern Orte überziehen und war mit seinem vollständigen Apparate, dem Marfalk und Personal an der Vaderampe auf dem Bahnhof erschienen, wo einige Tugend Wagen zur Aufnahme des Zirkus bereitstanden. Da natürlich nicht alle Wagen zu gleich an der Kante Platz hatten, war eine häufige Verfrachtung erforderlich und plötzlich flochte die Verladung, da die Rangierlokomotive anderweitig beschäftigt und das Schieben der schweren Wagen durch Menschenkräfte unmöglich war. „Na, dann kann „Bob“ kommen!“ sagte der Stallmeister, und auf seinen Ruf erschien ein riesiger Elefant auf der Bildfläche und wurde vor die Stirnwand des letzten Wagens geführt. Auf die Aufforderung: „Bob, nun schieb mal,“ stemmte Bob seine eberne Stirn gegen den Wagen und schob die ganze Wagenreihe mit einer Leichtigkeit vor sich her — wie ein Kinderwagen ihren Baby-Sportwagen. Schließlich befiel er selbst mit hellem Trompeten heinen Wagen und fuhr unter dem Applaus der Menge davon.

vom 1. bis 7. Dezember 1907.

Geburten:

Anneliese, T. des F.-M. Wih. Wuid zu Sellenen. Lydia
 Traudgen, T. des Landwirts Alb. Söller mann zu Löf enbach.
 Hilda, T. des Süßkisschaffners Carl Wortmann zu Göb bei
 Brügge. Klara, T. des Wägers Seim. Kroll zu Zwielftrömen.
 Erich Eugen, T. des Landwirts Emil Plate zu Ellinghaufen.
 Johannes Max und Eduard Paul, Zwillinge des Lokomotiv-
 fährers Johannes Wördehoff zu Brügge. Erna, T. des F.-M.
 Wih. Krämer zu Zapskau. Paula, T. des Lokomotivsetzers
 Max Klein zu Winhausen. 1 uneheliche Geburt.

Gehschließungen:
Landwirt Julius Defenscheid zu Kleinendrescheid u. Maria
Dowry zu Gorst.

Sterbefälle:
 Ehefrau Maurer Fr. Conrad Baumann, Anna Maria geb.
 Bahl, zu Seerwiese, 31 J. 9 M. alt. Witwe Landwirt Wilhelm
 Riepenhoff, Wilhelmine geb. Beebe zu Reineberge, 68. J. 1 M.

„Wie es scheint, sind die Löwenbändigerinnen nicht weniger launenhaft als die Damen vom Theater,“ dachte er. „Noch am Morgen konnte ihre Zünger mir diesen Logiswechsel gar nicht dringend genug zur Pflicht machen. Und nun hat er mit einem Mal alle Wichtigkeit verloren.“

Wassilissa aber hätte gerne schon wieder zurückgenommen, was sie ihm gesagt hatte, denn als sie das aus dem Schlafzimmer und aus dem kleinen Salon bestehende Appartement betrat, lang ihr von nebenan schon wieder Laszlo Szamory's gedämpfter Geiselpiel entgegen. Sie hatte ihm durch ihr Verbleiben beweisen wollen, wie wenig Bedeutung seine Nachbarschaft für sie habe, aber in dem Moment, da ihr sein Dasein wieder so deutlich zum Bewußtsein gebracht wurde, war auch die alte Beklemmung wieder da, und Dimitri's Warnung, daß dieser Mensch nur Unglück über ihr Leben bringen könne, ging ihr unablässig nach. Sie verschloß die Verbindungsthür zwischen den beiden Zimmern und erst als das Spiel auf solche Art für sie fast unerbörlich geworden war, fühlte sie sich einigermaßen beruhigt. —

Daß er jemals ein Spion gewesen sei, glaube sie nicht. Wenigstens war er es sicherlich nicht in jenem schmachtvollen Sinne gewesen, an den Sarafow gedacht hatte. Aber sie begriff doch man ihr dafür gehalten hatte. Denn seine wunderbare Fähigkeit, Menschen und Verhältnisse zu durchschauen, mochte wohl auch Anderen unheimlich gewesen sein und die abenteuerlichsten Vermuthungen in ihnen wachgerufen haben. Viel mehr als diese Verdacht beschäftigten sie die Andeutungen, die Dimitri über eine romantische Liebesaffäre Saszko Szamory's gemacht hatte. Sie besahen in ihrem Gedächtnis die Erinnerung an alle weiblichen Wesen herauf die ihr während ihres Züricher Aufenthalt begegnet waren, um unter ihnen vielleicht diejenige zu errathen auf die jene allgemeine Beschreibung passen konnte. Aber sie brachte sich vergebens den Kopf. Es waren ja recht hübsche darunter gewesen, doch keine, von der sie sich hätte vorstellen können, daß sie diesem ungewöhnlichen Menschen eine leidenschaftliche Liebe hätte einflößen können. Und anders als in schamlosen Leidenschaftlichkeit vermochte Saszko Szamory sicherlich nicht zu lieben. Das stand ihr als unumstößliche Gewißheit fest. In edelweiblichem Gedankengange war sie nach jener Mitteilung Dimitri's so gleich zu dem Schluß gelangt, daß der seltsame Besucher aus Ungarn und die geheimnisvollen Anspielungen die er heute auf ihn noch in weiter Ferne liegendes Ziel gemacht hatte, mit jener Liebesangelegenheit im engsten Zusammenhang ständen. Das Verlangen, Näheres darüber zu erfahren, hatte sie fast verzehrt und nur die Furcht, sich zu verrathen hatte sie abgehalten, mit weiteren Fragen in den Freund zu dringen. Nun schalt sie sich dieses Interesses willen eine Narrin und nahm sich zum hundertsten Mal mit festem Entschlusse vor die Person des Ungarn ein für alle Mal aus ihren Gedanken zu verbannen.

Aber sie konnte damit doch nicht verhindern, daß ihr seine abgrundtiefen Augen aus jedem Blatte des Buches entgegen blickten, in dem sie zu lesen begonnen hatte, und daß sie in pochendem Herzen auffuhr, sobald von der Seite seines Zimmers her irgend ein Geräusch vernehmlich wurde.

Nichts anderes als eine Flucht vor Laszlo Szamory war es, das Raffalli schon zu ungewöhnlich früher Stunde des Weg nach dem Theater antrat. Sie fühlte sich in ihrer Garderobe sicherer vor ihm als in ihrem Hotelzimmer und heute, da sie ihn vor sich sah, würde sie nicht wieder die Zuschauerin in seinem Auftreten mochen.

(Fortsetzung folgt.)

Roman von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

Dimitri Sarafow's Stimme klang ruhig aber sehr ernst, als er zu Wassilissa sagte: „Nein, an eine solche Gefahr glaub ich nicht, Wassilissa! — Denn ich weiß, daß du eher sterben würdest, ehe du solche verbrecherische Liebe in deinem Herzen aufkeimen ließeist. Wenn dieser Szamory oder irgend ein Anderer deiner Seelenruhe gefährlich zu werden drohte, so würdest du mich auffordern, dich seinem Einfluß zu entziehen. Du würdest von mir verlangen, daß ich auf der Stelle mit dir abreise. Und, nicht wahr — das würdest du doch auch thun?“

„Aber weshalb in aller Welt sollen wir denn von solchen

Der Geschäftsführer verbeugte sich und schüttelte hinter ihr den Kopf.